

Gespräche im Vatikan
Der Generalsekretär des Ökumenischen Rats der Kirchen traf den neuen Papst. HINTERGRUND 2

Neue Biografie
Rainer Maria Rilke kämpfte zeitlebens mit Angst- psychosen. Und nutzte sie kreativ. REGION 11



Foto: unsplash

Fest des Verstehens
Eine konfliktbeladene Welt hat den pfingstlichen Geist der Verständigung nötiger denn je. DOSSIER 5-8

Kirchgemeinden
Wissenswertes über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in Ihrer Gemeindebeilage im 2. Bund. AB SEITE 15

reformiert.

Graubünden
Bündner Kirchenbote

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Nr. 6/Juni 2025
www.reformiert.info

Post CH AG

Der Schlüssel für den sozialen Zusammenhalt

Zuwanderung Die Migrationsdebatte polarisiert. Die Akteure werfen sich wechselseitig Stigmatisierung oder Verharmlosung vor. «reformiert.» fragt nach Wegen zu einem konstruktiven Dialog.

Kaum ein Thema polarisiert in der Politik so stark wie die Zuwanderung. Insbesondere die Asyldebatte ist ideologisch aufgeladen. Sie kreist um den Gegensatz zwischen Kontrolle und humanitärer Verantwortung: Ängsten vor Missbrauch, sozialen Belastungen und Kriminalität stehen Forderungen nach Solidarität und der Einhaltung der Flüchtlingskonvention gegenüber.

Zudem berührt die Debatte das Sicherheitsempfinden und oft auch die Identität, was Ängste weckt. Ein sachlicher Dialog ist kaum möglich. Während die eine Seite ganze Bevölkerungsgruppen stigmatisiert, so scheuen sich andere Kreise davor, Probleme klar zu benennen.

Toleranz und Zwang

Hinter der Polarisierung scheint vor allem ein Gefühl zu stehen: Angst. Mit der politischen Diskussion rund um Zuwanderung seit Jahrzehnten beschäftigt ist Gianni D'Amato, Professor für Migrations- und Staatsbürgerstudien an der Universität Neuenburg. Er stellt fest: «Der Angstdiskurs ist Teil öffentlicher Debatten: Die einen fürchten die Migration, andere den ökonomischen Niedergang, wieder andere den Klimawandel.»

Seit der Ausprägung von Nationalstaaten habe Migration stets einen polarisierenden Charakter gehabt: «Sie stellt die Frage nach der Zugehörigkeit, der Duldung von Veränderung, letztlich nach dem Mass von Toleranz und Zwang.»

Wie ein konstruktiver Diskurs aussehen könnte, dafür hat D'Amato kein Patentrezept. «Um über Probleme zu reden, ohne diskriminierend und ausschliessend zu sein, müssen wir auch über uns selbst reden», sagt er. «Wir können bei Problemen nicht nur mit dem Finger auf andere zeigen.» Auch die Einteilung in «wir» und «sie» kritisiert er. Alle, die hier lebten, seien Teil der einen, gleichen Gesellschaft. «Davon sind wir meilenweit entfernt.»

Claudia Meier hingegen hat einen Ansatz. Dieser entfaltet seine Wirkung mitten in der Bevölkerung. Meier arbeitete in Konflikttransformationsprozessen in Afrika und ist Co-Leiterin von «Zwischentöne». Das Projekt, das von der Eidgenössischen Migrationskommission unterstützt wird, sammelt persönliche Geschichten zu gesellschaftlichen Krisen wie Migration, Klima oder Corona und macht sie über diverse Plattformen zugänglich. Ziel ist es, das gegenseitige Verständnis und



den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu fördern. Mitten in den polarisierenden Stimmen eine konstruktive Diskussion zu Migration anzustossen, sei zwar ein langwieriger Prozess, sagt Meier. «Doch es gibt Wege.»

Skandalisierung vermeiden

Ein wichtiger Faktor für die Debatte ist laut Meier zudem, dass Migrantinnen und Migranten selber zu Wort kommen, statt dass nur über sie geredet wird. In die Pflicht nimmt sie in erster Linie die Medien. «Öffentliche Information muss sachlicher werden und Journalismus konfliktsensibler.» Eine differenzierende Berichterstattung ohne Skandalisierung helfe, Gräben zu überbrücken, statt sie zu vertiefen.

Auch der Theologe Andreas Nufer betont die Bedeutung der Kommunikation. Oft würden Begriffe unbedacht verwendet und zu Stigmatisierung oder falschen Bildern führen. Etwa der Ausdruck Kultur: «Über Ukrainer wurde oft gesagt, sie seien unserer Kultur näher», sagt Nufer. «Aber was sind Kriterien dafür: Hautfarbe? Geografische Nähe? Religion?» Mit vagen Begriffen werde die Debatte unscharf.

Darüber hinaus fokussiert laut Nufer die Debatte einseitig auf die Probleme. Die positiven Geschich-

ten müssten viel stärker eingebunden werden in den Diskurs. «Die grosse Mehrheit der Zugewanderten lebt integriert und unauffällig, nur wenige Einzelfälle erregen öffentliche Aufmerksamkeit.» Die gesellschaftliche Vielfalt betrachtet Nufer selbst als Bereicherung.

Eine Auseinandersetzung, die sowohl den Schutz der Menschenrechte will als auch tragfähige Rahmenbedingungen für ein gelingendes Zusammenleben schafft, braucht ein Klima, das Offenheit, Dialog und gemeinsame Verantwortung gedeihen lässt und auf Empathie baut.

Im Kleinen viel bewirken

Meier und Nufer betonen beide die Bedeutung des sozialen Nahraums: Es brauche Formen des Miteinanders im Schatten des Scheinwerferlichts: im Quartier, in Sportvereinen, in Bildungsinitiativen. «Und in den Kirchen», sagt Nufer. «Gerade im lokalen Wirken ist sie stark.»

Nicht über Migration reden, sondern zuerst mit den Menschen in Kontakt treten führt zu einem anderen Umgang mit Differenz. Und hilft gegen die Angst: «Begegnungen bauen diffuse Ängste und gegenseitige Vorurteile ab, so wird dann auch ein ehrliches Gespräch zu schwierigen Themen möglich», sagt Claudia Meier. Marius Schären

«Der Angstdiskurs ist Teil öffentlicher Debatten: Die einen fürchten die Migration, andere den ökonomischen Niedergang, wieder andere den Klimawandel.»

Gianni D'Amato
Professor, Universität Neuenburg

Gefährlicher Weg in ein sicheres Leben

Flüchtlingstag Viele Kirchen erinnern an die Menschen, die auf ihrem Fluchtweg nach Europa gestorben sind.

Bern, Zürich, Genf, Chur, Neuenburg. Aber auch Berlin, Dortmund, Mannheim, Frankfurt: Die Aktion «Beim Namen nennen» findet rund um den diesjährigen Flüchtlingssonntag vom 22. Juni in 19 Städten statt. Seit der Premiere vor sechs Jahren ist sie über die Grenzen der Schweiz hinausgewachsen, inzwischen beteiligen sich auch mehrere grosse Städte in Deutschland.

Es begann in Bern. Erstmals im Juni 2019 hingen an der Aussenwand der Heiliggeistkirche Aertausende von weissen, mit Namen beschriebenen Stoffstreifen. Es waren die Namen von gut 35 000 auf der Flucht nach Europa umgekommenen Menschen, und die Kirche in Bahnhofnähe wurde so zum öffentlichen Mahnmahl. Die Aktion konzipiert und durchgeführt hatte die Offene Kirche Bern.

Auch die Kirche Offener St. Jakob in Zürich beteiligt sich. Koordinatorin ist dort Pfarrerin Verena Mühlethaler. «Wir wollen öffentlich trauern um all die Menschen, die auf dem Weg in ein sicheres Leben umgekommen sind», sagt sie. Viele Opfer ertrinken im Mittelmeer, andere ersticken im Lastwagen oder verhungern in der Wüste. Deren Zahl ist unterdessen auf 65 000 angewachsen. Gegen die Ursachen dieses Dramas zu protestieren, «gegen eine europäische Abschottungspolitik, die von der Schweiz mitgetragen wird», bezeichnet Verena Mühlethaler als ein weiteres Ziel der Aktion.

Verbunden in der Trauer

Wer kennt eigentlich die Namen der Verstorbenen? United Against Refugee Deaths recherchiert gemeinsam mit anderen Organisationen in ganz Europa und versucht, die Namen zu ermitteln. Oft ist das nicht möglich. «Dennoch betonen wir in unserer Aktion, dass alle Opfer einen Namen haben», sagt Isabelle Schreier, Aktionsleiterin in Bern.

Als «Ausdruck jener politischen Kirche, wie sie sein soll, parteilich für die Schwächsten, aber nicht parteipolitisch; verbindend in der gemeinsamen Trauer statt spaltend in der Debatte»: So würdigt Rita Famos, Präsidentin der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS), die Aktion. Hans Herrmann

www.beimnamennennen.ch



«Tiefe pastorale Sensibilität»: Jerry Pillay vom Ökumenischen Rat der Kirchen traf Papst Leo XIV. am 19. Mai in Rom.

Foto: Vatican Media

Jerry Pillay

Der Südafrikaner ist reformierter Theologe und gehört der Uniting Presbyterian Church in Southern Africa an. 1965 geboren, wuchs er südlich von Durban auf. Von 2010 bis 2017 war Pillay erster Präsident der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen. Auch lehrte er an der Fakultät für Theologie und Religion an der University of Pretoria. Seit 2023 ist er Generalsekretär des Ökumenischen Rats der Kirchen.

Wie sieht die aus?

Die Arbeitsgruppe schaut sich Modelle der Versöhnungsarbeit aus verschiedensten Teilen der Welt an. Sie sucht Werkzeuge, die Kirchen nutzen können, um historische Traumata zu überwinden und gerechte Beziehungen zu fördern. Ob wir die Situation in Ruanda nach dem Genozid betrachten oder die Versöhnung mit der indigenen Bevölkerung Kanadas: Wir sammeln Erkenntnisse, die Gemeinschaften helfen können, Schaden gutzumachen und Brücken zu bauen.

Da geht es um Konflikte, die der Vergangenheit angehören. Was macht die Arbeitsgruppe mit Blick auf aktuelle Krisen und Kriege?

Das ist der dritte Bereich und er ist besonders dringlich, denn Verfolgung und religiöse Diskriminierung betreffen weiterhin Millionen von Menschen. Es geht darum, die Ursachen und Ausdrucksformen solcher Gewalt anzuschauen. Ziel ist es, sowohl theologische als auch praktische Instrumente für interreligiöse Solidarität, den Einsatz für Religionsfreiheit und wirksame Antworten von Kirchen und Zivilgesellschaft anzubieten. Alle diese drei Bereiche fordern nicht nur theologisch heraus, sie sind auch ein Sendungsauftrag für die Kirchen.

Das Christentum verändert sich, Wachstum findet nicht mehr im Westen statt, sondern etwa in China oder dem globalen Süden. Inwiefern verändert das den ÖRK?

Auch wir erweitern den Kreis der Ökumene. Die Gesprächsrunde größer zu machen, ist eine zentrale Aufgabe der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung. Zur sechsten Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung lädt die Koptische Orthodoxe Kirche nach Ägypten ein. Das Treffen wird in Alexandria stattfinden und damit erstmals in einem Land des globalen Südens. Das ist ein gutes Beispiel dafür, wie sich unsere Identität verändert.

Die gesellschaftlichen Spannungen nehmen vielerorts zu, Themen wie Migration oder die Rechte von Minderheiten spalten zunehmend auch die Kirchen. Ist die Einheit der Ökumene, die Sie propagieren, nicht eine Illusion?

Überhaupt nicht. Einheit ist die zentrale Vision der ökumenischen Bewegung und unserer Gemeinschaft. Immer dann, wenn wir die Einheit erfahren, im Gebet, im gemeinsamen Zeugnis und dem gemeinsamen Tun, immer dann, wenn wir theologische Spaltungen überwinden, wird uns klar, was diese Vision der sichtbaren Einheit bedeutet und warum sie so wichtig ist. Deshalb gehen wir auf unserem Pilgerweg für Gerechtigkeit, Versöhnung und Einheit weiter. Die Einheit sowohl der Kirchen und als auch der Menschheit ist die beste Antwort auf die Ungerechtigkeiten in dieser Welt. Die Grundlage unserer Einheit ist unser Glaube und unsere Hoffnung in Jesus Christus.

Interview: Cornelia Krause

«Ich erwarte eine engere Zusammenarbeit»

Ökumene ÖRK-Generalsekretär Jerry Pillay spricht über sein erstes Treffen mit Papst Leo XIV., gemeinsame Versöhnungsarbeit in einer krisengeschüttelten Welt und die veränderte Kirchenlandschaft.

Sie trafen Papst Leo XIV. einen Tag nach seiner Amtseinführung. Was war Ihr erster Eindruck?

Jerry Pillay: Es war eine grosse Ehre, den neuen Papst so kurz nach der Wahl zu treffen. Er hat lange in Peru gelebt, bringt als erster Papst aus der USA aber eine einzigartige Perspektive mit, zum einen durch eine tiefe pastorale Sensibilität, zum anderen dadurch, dass er sich sehr bewusst ist, wie pluralistisch, oft auch polarisiert das globale Umfeld ist, in dem sich die Kirche bewegt.

Und wie haben Sie das Gespräch persönlich erlebt?

Ich war sehr beeindruckt von seinen Äusserungen zur christlichen Einheit, seinem Engagement für die sichtbare Einheit der Kirchen und seinem Aufruf, miteinander zu arbeiten. Auch betonte er, wie wichtig Frieden, der interreligiöse Dialog, menschliche Geschwisterlichkeit und das Bemühen sind, Hoffnung in der Welt wachsen zu lassen. Das sind zentrale Punkte in unserer heutigen Welt. Ich habe Papst Leo gesagt, dass

seine Vision und seine Schwerpunkte gut ankommen und vom ÖRK unterstützt werden. Und dass wir uns auf die Kooperation mit ihm bei diesen Themen freuen.

«Friede sei mit Euch!», waren die ersten Worte von Leo XIV. Auch der ÖRK sieht sich als Friedensstifter. Dennoch erleben wir verschiedenste Krisen und Kriege. Können der Vatikan und der ÖRK angesichts der Gewalt überhaupt gemeinsam etwas bewirken?

Mit Blick auf die Ökumene ist dieser Moment ein Kairos, eine gottgegebene Möglichkeit, unsere gemeinsame Stimme zu verstärken und den Wunden der Welt die heilende Präsenz von Jesus Christus zu bringen. Zwar leben wir in einer Zeit scheinbar unlösbarer Konflikte: vom Heiligen Land über Teile Afrikas, die Ukraine und darüber hinaus. Doch ich glaube, dass der ÖRK und die römisch-katholische Kirche durch ein gemeinsames Zeugnis als moralische Wegweiser und Hoffnungsträger dienen können.

der des ÖRK europäische und nordamerikanische Kirchen. Mittlerweile stammen viele Mitglieder aus Afrika, Asien, der Karibik, Lateinamerika, dem Nahen und Mittleren Osten und dem pazifischen Raum. Die katholische Kirche ist nicht ÖRK-Mitglied, arbeitet aber in vielen Kommissionen mit.

Einheit und interreligiöser Dialog

Ziel des ÖRK ist es, die sichtbare Einheit der Kirchen zu fördern. Weitere Schwerpunkte sind unter anderem der interreligiöse Dialog, die weltweite Friedensarbeit und auch die Klimagerechtigkeit.

Was heisst das konkret?

Wir können uns für gerechten Frieden einsetzen und Friedensbemühungen an der Basis unterstützen. Auch können wir theologische und praktische Ressourcen für die Friedensarbeit anbieten. Und schliesslich können wir Regierungen und internationale Akteure in die Verantwortung nehmen.

Sehen Sie auch andere Bereiche für künftige ökumenische Initiativen?

Wir erhoffen uns vom Papst einen neuen Impuls für das ökumenische Engagement, das auf Jahrzehnten vertiefter Spiritualität und des theologischen Dialogs, dem gegenseitigen Respekt sowie dem gemeinsamen Bekenntnis zum Evangelium gründet. Dafür sehen wir auch schon erste Anzeichen. Ich erwarte eine engere Kooperation zwischen der römisch-katholischen Kirche und dem ÖRK mit Blick auf globale Herausforderungen.

An welche Herausforderungen denken Sie dabei?

Es geht nicht nur um den theologischen Dialog, sondern auch um die gemeinsame Zeugenschaft und den Dienst. Die Dynamik für gemeinsame Initiativen, die sich der spirituellen und essenziellen Nöte unserer Zeit annehmen, nimmt zu. Ich denke da an interreligiöse Beziehungen, Klimagerechtigkeit und ethische Herausforderungen, die neue Technologien mit sich bringen.

Wie genau funktioniert der Austausch des ÖRK mit der römisch-katholischen Kirche?

Es gibt eine gemeinsame Arbeitsgruppe mit dem Vatikan. Sie hat nun bereits ihr elftes Mandat und ermöglicht uns einen wichtigen Raum of-

fen zu halten für einen tiefgreifenden und nachhaltigen Dialog.

Worüber wird dort gesprochen?

Zum einen geht es um das Verständnis von Erlösung und die Herausforderung zunehmender religiöser Gleichgültigkeit. Wir wollen herausfinden, wie unterschiedliche theologische Darstellungen von Erlösung über verschiedene Traditionen hinweg unser Zeugnis entweder bereichern oder erschweren könnten –

«Weiterhin sind weltweit Millionen Menschen von Verfolgung und religiöser Diskriminierung betroffen.»

vor allem in zunehmend säkularen oder religiös pluralen Umgebungen. Indem wir der Tendenz zur Gleichgültigkeit entgegenwirken und auch Missverständnisse offen benennen, hoffen wir, eine klarere und überzeugendere Darstellung der Hoffnung in Christus zu bieten, welche die Herzen der Menschen heute erreicht. Ein zweiter Bereich, dem sich die Arbeitsgruppe mit dem Vatikan widmet, ist die kollektive Versöhnungsarbeit weltweit.

Mehr als eine halbe Milliarde Christen

352 Kirchen unterschiedlicher Konfessionen sind Mitglied im Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK), der 1948 gegründet wurde und seinen Sitz in Genf hat. Die Mitgliedskirchen vertreten mehr als 580 Millionen Christinnen und Christen: Zu ihnen zählen die Mehrzahl der orthodoxen Kirchen, zahlreiche anglikanische, baptistische, lutherische, methodistische und reformierte Kirchen sowie viele vereinigte und unabhängige Kirchen. Einst waren die meisten Gründungsmitglie-

Zehn Jahre Seenotrettung und kein Ende in Sicht

Migration Laura Crameri ist Care-Coordinator auf einem Rettungsschiff von SOS Humanity. Die Puschlaverin erzählt von ihrer Arbeit und was sie von der Schweizer Kirche erwartet.

Vor zehn Jahren stiess die Crew von SOS Humanity erstmals in See, um Flüchtlinge vor dem Ertrinken zu retten. Damals studierte Laura Crameri Internationale Beziehungen in Genf. «Die Hintergründe, warum es Menschen zur Flucht treibt, haben mich schon immer interessiert», erzählt sie «reformiert.» während eines Telefongesprächs aus ihrer Londoner Wohnung, wo sie seit sechs Jahren lebt.

Heute hat Crameri einen Master in Nahost-Studien, ist Care-Coordinator der deutschen Seenotrettungsorganisation SOS Humanity und leitet die Arbeitseinsätze und Schulungen eines Teams mit 29 Mitarbeitenden. Crameri sorgt dafür, dass die in jedem Jahr wechselnden Freiwilligen und fix Angestellten Hand in Hand arbeiten können.

Zum Team gehören Ärzte, Hebammen, Psychologen, kulturelle Mediatorinnen, juristische Beraterinnen und Berater sowie technische Mitarbeitende. «Während einer Rotation muss jeder Handgriff sitzen, sonst bricht das Chaos aus.» Mit Rotation meint Laura Crameri jenen mehrwöchigen Zeitabschnitt, den die Besatzung auf dem Schiff verbringt, bis die geretteten Menschen in Sicherheit sind.

Schutz der Grenzen

Es gibt Kritik an der Seenotrettung: Sie fördere die illegale Migration, Retterinnen und Retter machten sich zu Komplizen der Schlepper. «Ist wissenschaftlich nicht fundiert», entgegnet Crameri. Das zeigt auch eine Studie von «Scientific Reports». Warum die Menschen fliehen, sei abhängig von Krieg, Katastrophen und Armut.

Sprachunterricht für alle Geflüchteten

Menschen, die es bis in die Schweiz geschafft haben, können in einem Schweizer Bundesasylzentrum ein Asylgesuch stellen. Wer keinen definitiven Entscheid erhält, bekommt eine N-Bewilligung oder eine vorläufige Aufnahme und wird in einen anderen Kanton verlegt. In Graubünden wohnen sie in einer von acht Kollektivunterkünften, wo sie in Mehrbettzimmern oft Jahre auf einen Entscheid warten müssen. Momentan leben rund 400 Personen mit N-Status in den Bündner Zentren. Sie ha-



Laura Crameri während einer Rotation auf dem Deck der SOS Humanity in der Nähe von Libyen.

Foto: Leon Salner

Zudem sei der Anteil der Migranten, die durch zivile Seenotrettung in Italien ankommen, mit weniger als 8 Prozent verschwindend klein, hält Crameri fest.

«Mit ihrer Politik finanziert die Schweiz den Tod dieser Menschen mit», kritisiert sie. Als Mitglied des Schengenraums, in dem die europäischen Staaten die Personenkontrollen und den Grenzschutz gemeinsam koordinieren, unterstützt die Schweiz die Organisation Frontex finanziell. Deren Fokus ist nicht primär der Schutz von Menschen, son-

den keinen Zugang zu Sprachkursen oder Begleitung bei der Ausbildung, Wohnungs- und Arbeitssuche. Immerhin erlaubt ihnen der Kanton nach drei Monaten zu arbeiten. Die kantonale Fachstelle Integration (FI) ist bemüht, dass nun auch Personen mit N-Status ein Minimum an Deutschunterricht erhalten. Sprachliche Förderung bieten auch Freiwilligenorganisationen wie die IG offenes Davos oder die IG offene Viamala an. 2024 haben 29 Geflüchtete einen Lehrabschluss im Kanton absolviert.

www.gr-ref.ch/migration, www.beimnamenennen.ch, www.gr.ch/Integration

dern von Europas Aussengrenzen. So hat die EU den Grenzschutz aufgestockt und die Seenotrettung an die sogenannte libysche und tunesische Küstenwache delegiert.

Für den Alltag von SOS Humanity heisst das: Hilfseinsätze werden durch administrative Schikanen erschwert und verhindert, weshalb Menschen illegal nach Libyen und Tunesien zurückgezwungen werden, wo ihnen Haft und Folter drohen. Statt solcher illegaler «Pushbacks» wäre, so fordert Crameri, ein europäisch koordiniertes Seenotrettungsprogramm, das einhergeht mit den weiterführenden Strukturen an Land, wichtig und effizienter.

Legale Wege schaffen

Jährlich sterben mehrere Tausend Menschen auf der Fahrt übers Mittelmeer nach Europa. Sie starten in Libyen, Tunesien oder der Türkei und versuchen Italien oder Griechenland zu erreichen. Laut der Liste der Flüchtlingstoten des Netzwerks United for Intercultural Action kamen in den letzten 30 Jahren 65 000 Menschen ums Leben.

Darauf machen die Kirchen und Flüchtlingsorganisationen mit der Aktion «Beim Namen nennen» am internationalen Flüchtlingstag vom 21. Juni vor der Churer Martinskir-

«Mit ihrer Politik finanziert die Schweiz den Tod mit.»

Laura Crameri
Care-Coordinator

che aufmerksam. Was kann Kirche noch mehr tun? «Dafür sorgen, dass mein Job überflüssig wird», antwortet Laura Crameri.

Menschen dabei zu unterstützen, dass sie sich gar nicht erst auf den gefährlichen Weg übers Mittelmeer machen müssen, ist auch das Anliegen der Kirchen. Auf Initiative der Migrationscharta, der Berner Landeskirche und kirchlicher Hilfswerke wird derzeit in Zusammenarbeit mit dem UNO-Flüchtlingshilfswerk und dem Bund ein Pilotprojekt lanciert, das etwa 20 ausgewählten Personen eine legale Einreise und begleitete Integration ermöglichen soll. Die Bündner Landeskirche unterstützt das Projekt. Rita Gianelli

Gepredigt

Arbeit und schöpferische Freiheit

Denn das Himmelreich gleicht einem Hausherrn, der früh am Morgen ausging, um Arbeiter anzuwerben für seinen Weinberg. Und als er mit den Arbeitern einig wurde über einen Silbergröschen als Tagelohn, sandte er sie in seinen Weinberg. (Mt 20,1–2)

Im Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg erzählt Jesus von Landarbeitern bzw. Tagelöhnern (Mt 20,1–15). Ihr Tageslohn von einem Denar genügt gerade, um die Familien durchzubringen. Ein Weinberg-Besitzer stellt den Tag hindurch immer wieder Arbeitslose an. Das ist ungewöhnlich, und dann zahlt er am Abend auch noch allen den gleichen Lohn, unabhängig davon, wie viele Stunden ein Tagelöhner gearbeitet hat.

An diesem Gleichnis lässt sich die Güte Gottes deutlich machen. Genauso götig, wie der Weinberg-Besitzer gegenüber den arbeitslosen Landarbeitern ist, genauso götig ist Gott uns Menschen gegenüber. Er nimmt jeden Menschen vorbehaltlos an und definiert das Menschsein nicht über die Leistung. Ein Mensch ist und bleibt Mensch, auch wenn er keine bezahlte Arbeit leistet oder leisten kann. Mit einem aktuellen Begriff geht es um die Solidarität mit den Schwachen am konkreten Beispiel der Arbeitslosen. Früher nannte man diese Einstellung noch Nächstenliebe.

Ausserdem erklärt das Gleichnis wunderbar, was Gnade ist, und das mithilfe der beiden Verben «verdienen» und «brauchen»: Verdient haben nicht alle Arbeiter das Gleiche. Je nach Anzahl der geleisteten Stunden würden die einen mehr verdienen und die anderen weniger. Aber sie brauchen alle den Tagessatz von einem Denar, damit sie ihre Familien ernähren können, und diesen Denar bekommen sie auch. Gnade heisst also: Bei Gott bekommen wir nicht das, was wir verdienen, sondern das, was wir brauchen. Nach biblischer Auffassung schenkt Gott dem Menschen bei der Schöpfung Zeit zum Arbeiten und Zeit zum Ruhen, um Gott die Ehre zu geben (Gen 2,1–3).

Später kommt das Spiel dazu. Die rätselhafte Figur der Weisheit erzählt, sie sei seit allem Anfang bei Gott. Wörtlich sagt sie: «Ich spielte vor ihm allezeit; ich spielte auf seinem Erdkreis und hatte Freude an den Menschenkindern» (Spr 8,22–31). Das eröffnet dem Menschen die Möglichkeit, zu arbeiten, auszuruhen, zu beten und zu spielen. Für die christliche Tradition ist es ein Grundrecht, seinen Glauben zu praktizieren, zu arbeiten und schöpferische Freizeit zur Erholung zu haben.

Gepredigt am 4. Mai in Saas



Heinz Dellsperger
Pfarrer in Saas

Aus dem Kirchenrat

Sitzung vom 17.4.2025

Kirchgemeindegesetz

Der Kirchenrat beschliesst die Inkraftsetzung des Kirchgemeindegesetzes auf den 1. Januar 2026. Am 24. März 2025 ist das fakultative Referendum unbenutzt abgelaufen.

Nachwuchs

Der Kirchenrat genehmigt ein Konzept zur Nachwuchsförderung. Dieses verfolgt das Ziel, die personelle Situation in allen Berufsfeldern zu verbessern, kirchlichen Nachwuchs

zu gewinnen und zu fördern und die Bedingungen für Freiwillige und ehrenamtlich Mitarbeitende positiv zu verändern. Das Konzept soll im Juni dem Evangelischen Grossen Rat (EGR) zur Beratung und Genehmigung vorgelegt werden.

Wahlen

Der Kirchenrat wählte Dr. Frank Schuler, Chur, als Delegierten der Landeskirche in den Vorstand der Bürgerschafts- und Darlehensgenossenschaft (BDG). Natalia Caviezel, Pitasch, wählte er als Mitglied in die Kommission Kirchliches Leben und Pfrn. Ina Weinrich, Valendas, in die Kerngruppe zur Begleitung des Lehrmittels für den Religionsunterricht.

Mediothek

Der Kirchenrat wählt Pierina Dolf, Rueun, als neue Mitarbeiterin für die Kirchliche Mediothek. Sie tritt die Nachfolge von Gabriela Goll am 1. Mai 2025 an.

Offener Brief

Der Kirchenrat unterzeichnet einen Offenen Brief an den Bundesrat, welcher eine verstärkte Entwicklungsarbeit und die Umsetzung friedensfördernder Massnahmen fordert. Zu den Mitunterzeichnenden zählen die Evangelisch-reformierte Kirche der Schweiz (EKS) und die katholische Schweizer Bischofskonferenz sowie das Hilfswerk der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (Heks).

Katastrophenhilfe

Der Kirchenrat bewilligt einen Beitrag von 5000 Franken zugunsten von Geschädigten des Erdbebens in Myanmar. Das Geld kommt via das Hilfswerk der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (Heks) der Nothilfe für die Bevölkerung in der Region des Inle-Sees zugute.

Zeichen der Menschenwürde

Der Kirchenrat unterstützt das Projekt «Humanitäre Zugangswege in die Schweiz» mit einem einmaligen Beitrag von 10 000 Franken. Er betont in seiner Entscheid die Wichtigkeit der «unbedingten Wahrung der Menschenwürde».

Stefan Hügli, Kommunikation



Menschenmassen an den Ufern des Ganges und des Yamuna während der Kumbh Mela, wo sich auch Sadhus (oben rechts) versammeln. Sie leben in Askese oder pilgern ein Leben lang. Fotos: Mayk Wendt

Menschen in Ekstase und Eintracht

Indien Die Kumbh Mela ist das grösste religiöse Fest der Welt. Die astrologische Konstellation ist für die Durchführung zentral. Sie war dieses Jahr speziell und liess deshalb insgesamt über 500 Millionen Menschen feiern.

«Alles ist mit allem verbunden.» Das Zitat stammt vom hinduistischen Mystiker, Philosophen und Dichter Abhinavagupta und ist schon über 1000 Jahre alt. Es trifft die freudig erregte Stimmung, die an der Kumbh Mela 2025 herrschte.

«Wir sind alle eins!», rufen sich die Menschen zu an der Kumbh Me-

la, dem Fest des Kruges. Es ist das grösste religiöse Fest der Welt.

In der Nähe Gottes

Aus allen Teilen Indiens und dazu aus aller Welt reisen die Leute jeweils im Januar und im Februar zu einem der vier alternierenden Austragungsorte. In diesem Jahr ist es

Prayagraj im nördlich gelegenen Bundesstaat Uttar Pradesh. Alle vier Jahre, wenn Sonne, Mond und Jupiter besonders günstig zueinander stehen, zeigt sich Amrita, der Unsterblichkeitsnektar, im Ganges.

2025 ist ein Ausnahmejahr. Denn nur alle 144 Jahre stehen die Gestirne über dem Zusammenfluss der

heiligen Flüsse Ganges, Yammu und dem (mythischen, unterirdischen) Sarasvati so präzise zueinander wie dieses Jahr. Ein Bad zur Reinigung von Körper und Geist in dieser Zeit an diesem Ort läutert gläubige Hindus von ihren Sünden und entreisst sie schneller dem ewigen Kreislauf der Wiedergeburt.

Geschieht dies beim Auf- oder Untergang der Sonne, für Hindus das Symbol des Göttlichen, ist das Glück der Gläubigen vollkommen. Dafür nahmen etwa die Bauernfamilie aus Rajasthan, die Informatikerin aus Bangalore, die Studenten aus Delhi und die Grosseltern aus Gujarat tagelange Reisen auf sich.

Der Himmel voller Rosen

Nie zuvor besuchten so viele Menschen eine Kumbh Mela, die immer auch ein grosser Jahrmarkt ist. Ak-

roboten, Teezelte, Souvenirstände säumen das Festivalgelände. Zu den Hauptattraktionen gehören die Sadhus (Pilgermönche), die aus dem ganzen Land hierher gepilgert sind.

40 Quadratkilometer, 150 000 Zelte, 150 000 Toiletten, 40 medizinische Zentren umfasste das Gelände. 50 000 Sicherheitskräfte waren im Einsatz. Tausende von Freiwilligen versorgten die Menschen kostenlos mit Essen und Getränken aus den 3000 Gemeinschaftsküchen.

Am Ende der Feier knatterten Helikopter über das Gelände und liessen Rosen auf die Menge regnen.

«The Spirit of Maha Kumbh», der Geist der grossen Kumbh Mela, wie die Zeitung «The Hindu» titelte, erfasste für sechs Wochen das ganze Land. Und was bleibt nach der kollektiv erlebten Ekstase? Ein individueller Neuanfang. Rita Gianelli

DOSSIER: Verständigung



Illustration: Stephan Schmitz

Auf der Suche nach kleinen Wundern des Verstehens

Pfingsten Der Heilige Geist bewirkte Verständigung über alle Grenzen hinweg. Dafür mussten die Apostel ihre Trauer und Verzagtheit überwinden. In dieser Spannung stehen die Menschen bis heute.

Pfingsten kommt gerade recht. Die Weltlage zeigt, wie verzweifelt die Menschheit um Frieden und Verständigung ringt. Oft stellen sie sich nicht einmal im Kleinen ein. Wer kennt es nicht aus dem Alltag: Mitmenschen können nerven, und wir schaffen es nicht, sie so zu akzeptieren, wie sie sind.

Ein kraftvoller Feiertag

Alle wissen wir zwar, dass scheinende Verständigung auch mit uns selbst zu tun hat. Zu wenig Zeit oder Bereitschaft zum Zuhören, zu viel Selbstgewissheit. Und oft klaffen da tiefe weltanschauliche Gräben. Brückenbauern erscheint

aussichtslos. Und anstrengend bleibt es, selbst wenn es gelingen sollte. Sei es im Alltag, in den Beziehungen, in der Familie, der Nachbarschaft, den zufälligen Begegnungen unterwegs oder an den Verhandlungstischen der Politik: Verständigung ist eine Mammutaufgabe und bitter nötig. Darum sollten wir uns auf Pfingsten freuen!

Das letzte grosse Fest im Kirchenjahr ist vielen Menschen fremd geworden. Vielleicht, weil es nicht wie Weihnachten und Ostern mit vertrauten Ritualen und einer Tradition mit Geschenken und Kulinarik verbunden ist. Dennoch ist Pfingsten der wohl kraftvollste

christliche Termin. Denn dahinter steckt der Heilige Geist. Für den Dichterpfarrer Kurt Marti ist diese Kraft definitiv «keine Zimmerlinde». Der Heilige Geist wirbelt vieles durcheinander, überwindet Gräben, rüttelt an scheinbaren Gewissheiten. An Pfingsten bewirkte er ein Wunder des Verstehens.

Allein der Glaube bleibt

Damals hatten die Anhängerinnen und Anhänger Jesu 52 Ausnahmetage hinter sich: vom Ende all ihrer Hoffnungen, als Jesus am Kreuz den Foltertod gestorben war, über Begegnungen mit dem Auferstandenen bis hin zu seinem endgülti-

gen Verschwinden in den Himmel an Auffahrt.

Nach der Himmelfahrt blieb ihnen nur der Glaube an sein Versprechen, dass in wenigen Tagen in Jerusalem etwas Grosses geschehen werde. Und natürlich die Erinnerungen an das, was ihnen der Auferstandene vor seinem Entschwinden mitgegeben hatte: Da ist die Begegnung an Ostern abends spät, als Jesus die Mauern der Trauer überwand und zu seinen Jüngerinnen und Jüngern sagte: «Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und nachdem er dies sagte, hauchte er sie an, und er sagt zu ih-

nen: Heiligen Geist sollt ihr empfangen» (Joh 20,20–22). Es ist die vorweggenommene Botschaft von Himmelfahrt: Jesus geht, um zu bleiben. Sein Geist wirkt weiter, seine Mission der Liebe zu erfüllen, ist der Auftrag seiner Nachfolgerinnen und Nachfolger.

Der Geburtstag der Kirche

In den zehn Tagen bis Pfingsten muss viel Ungewissheit geherrscht haben. Zehntausende Menschen waren aus allen Himmelsrichtungen in Jerusalem zusammengekommen, um das jüdische Fest Schawuot zu feiern. Im Haus, wo sich die Jüngerinnen und Jünger aufhielten, waren die Fenster und Türen wie an Ostern gut verschlossen, als ein grosser Sturm aufkam. «Da entstand auf einmal vom Himmel her ein Brausen, wie wenn ein heftiger Sturm daherfährt, und erfüllte das ganze Haus, in dem sie sassen» (Apg 2,2).

Der Sturm brachte die Taufe mit dem Heiligen Geist in Gestalt von Feuerzungen mit und verlieh den Verzagten den Mut, hinauszugehen und das Vermächtnis von Jesus zu predigen. Plötzlich verstanden alle das Gesagte in ihrer Sprache, was ihnen mit Feuer und Flamme verkündet wurde.

An Pfingsten ereignet sich das Wunder der Verständigung. Die Apostelinnen und Apostel verkünden zum Geburtstag der Kirche eine revolutionäre Botschaft: dass jeder Mensch einzigartig ist und alle Menschen zusammengehören. Dass das, was verbindet, stärker ist, als was trennt. Apostel Paulus sollte es später in diese Worte fassen: «Da ist weder Jude noch Grieche, da ist weder Sklave noch Freier, da ist nicht Mann und Frau. Denn ihr seid alle eins in Christus» (Gal 3,28).

Freilich zeigt die Geschichte, dass die Kirche nicht immer im Dienst dieser Vision wirkte. Kirchen und Religionen haben gespalten statt geeint, Zwietracht gesät statt Einheit geschaffen. Und dennoch gab und gibt es immer wieder Momente, in denen der Geist von Pfingsten aufleuchtet und Menschen zueinanderfinden, einander verstehen, ohne den eigenen Standpunkt aufzugeben, zusammenhalten und einander helfen, ohne Differenzen auszublenden.

Vertrauen schafft Frieden

Zuweilen fällt der Glaube an die Wunder, von denen die biblischen Texte erzählen, schwer. Trotzdem kann ihre Botschaft stärken. An so vielen Orten auf der Welt herrschen Krieg, Tod und Not. Und bei den bisher Verschonten sind Gewissheiten bedroht und Angst macht sich breit. So viel Verständigung auf Erden wäre nötig, um die Mauern des Hasses niederzureissen, die Gewalt zu beenden und Verständnis, Vertrauen, Frieden zu schaffen!

Da bleibt tatsächlich nur die Hoffnung auf Pfingsten. Vielleicht ist es nur eine ganz kleine, unscheinbare Flamme, die leuchtet. Oder wie es die Dichterin Hilde Domin formuliert: «Nicht müde werden / sondern dem Wunder / leise / wie einem Vogel / die Hand hinhalten.» Immer wieder. **Christa Amstutz**



«Wir sind nicht attraktiv, wenn uns die Angst in den Kleidern sitzt»: Demokratieretter Jürgen Wiebicke.

Illustration: Stephan Schmitz

«Wir fragen zu schnell nach den Grenzen der Toleranz»

Politik In politischem Streit regiert oft das Unverständnis. Das gelte es auszuhalten, sagt Jürgen Wiebicke. Denn wem die Demokratie am Herzen liege, müsse neugierig bleiben auf Widerspruch. Im Gespräch mit «reformiert.» erinnert der Philosoph an die «weiten Grenzen der Freiheit».

Verstehen wir uns noch?

Jürgen Wiebicke: So wie ich die Gesellschaft wahrnehme, liegt das Problem eher darin, dass die Möglichkeit dazu fehlt. Die Begegnung findet gar mehr nicht statt. Ich beobachte bei vielen Menschen die Neigung, sich die Konfrontation mit anderen Meinungen und Lebensstilen gänzlich zu ersparen.

Aus Angst?

Sich einzuschließen in eine Welt unter seinesgleichen, geschieht tatsächlich aus Angst. Dass deshalb die Übung fehlt, mit konfrontativen Begegnungen umzugehen, ist klar. In Deutschland bieten Institutionen

vermehrt Kurse gegen Stammtischparolen an. Mein Verdacht ist, dass Leute, die diese Angebote besuchen, aber gar nie in die Begegnung reingehen, weil die Menschen, vor denen sie eigentlich Angst haben, nicht Teil ihrer Lebenswelt sind.

Ist es nicht ein legitimer Impuls, sich mit Leuten zu umgeben, mit denen man sich gut versteht?

Natürlich ist das Leben bequemer, wenn ich nicht mit Widerspruch konfrontiert werde. Wir beziehen den Begriff «Blase» auf den digitalen Raum. Aber in den sozialen Medien werde ich viel eher mit Widerspruch konfrontiert als im realen Leben. An Geburtstagsfeiern sitzen oft nur Leute am Tisch, die ohnehin der gleichen Meinung sind. Und wenn nicht, sprechen sie die Differenzen lieber erst gar nicht an.

Manchmal ist es klüger zu schweigen, statt sich zu streiten.

Nach einer Lesung kam einmal jemand zu mir und meinte, sie sei so froh um mein Buch, denn sie habe gedacht, sie dürfe mit ihrer Mutter, die jetzt die AfD wähle, nicht mehr sprechen. Die Gefahr, dass jemand in ein bestimmtes politisches Spek-

trum abdriftet, führt also automatisch zum Beziehungsabbruch. Das finde ich schon sehr dramatisch.

Wie würden Sie denn reagieren, wenn ein guter Freund plötzlich Positionen vertritt, die Sie problematisch oder gar gefährlich finden? Zuerst würde ich in den Streit hineingehen. Im Gespräch muss ich herausfinden, wo meine Grenze liegt.

Und wo liegt Ihre Grenze?

Oft kommt mir die Frage nach den Grenzen der Toleranz viel zu früh. Möglicherweise stellt sie sich, aber sie kann nicht der Anfang sein. Der Ausgangspunkt ist für mich: Die Grenzen der Freiheit sind weit. Und ich kann mich mit meinen Überzeugungen nicht zum Mittelpunkt der Welt machen und von da aus einen Kreis ziehen, um die Grenzen zu definieren. Es wird zu häufig und zu schnell über Grenzen gesprochen.

An unterschiedlichen Lebenswelten und politischen Einstellungen können Beziehungen auch zerbrechen. Ja. Doch wenn ich mit mir ringe, ob ich meinen rechtsgedrehten Onkel noch ertrage oder den Kontakt abbreche, geht es nie allein um politi-

sche Fragen. Die Beziehungsebene steht im Vordergrund. Das ist eine sehr persönliche Entscheidung.

Dann ist es legitim, politischen Themen auszuweichen, damit die Beziehung keinen Schaden nimmt? Sicher. Wir dürfen das Unverständnis aushalten und uns gegenseitig verschonen, wenn wir der Auffassung sind, dass es ein paar Kostbarkeiten gibt, die uns verbinden. Ich kann aber auch zum Schluss kommen, dass diese Differenz auf Kosten meiner Integrität geht und ich mit meinem Onkel nichts mehr zu tun haben will. Beides ist legitim, aber es ist ein privater Entscheid.

«Ich empfehle eine selbstbewusste Gleichgültigkeit.»

Jürgen Wiebicke
Philosoph, Journalist und Autor

Und was gilt in der Öffentlichkeit? Ich beobachte, dass private Massstäbe sofort auf den öffentlichen Raum übertragen werden: Lust oder Unlust, Angst oder keine Angst. Doch im öffentlichen Streit geht es nicht darum, das Gegenüber zu überzeugen und sich einig zu werden. Vielmehr gilt es, den Streit so zu führen, dass zuhörende Dritte urteilsfähig werden. Eine Fernsehdebatte hat einen anderen Charakter als ein Streit im Wohnzimmer.

Welche Spielregeln braucht es denn in der politischen Debatte?

Das Betriebssystem der Demokratie lautet: Das gute Argument hat eine Chance. Wenn ich davon ausgehe, dass die Menschen ohnehin viel zu doof sind, um das gute Argument zu verstehen, kann ich den Demokratiebetrieb einstellen.

Die Wahlergebnisse in den USA oder in Deutschland haben Ihr Vertrauen, dass sich das gute Argument durchsetzt, nicht erschüttert?

Es wird täglich massiv erschüttert. Was wäre jedoch die Konsequenz, wenn ich das Vertrauen durch Misstrauen ersetzen würde? Gehe ich davon aus, dass die Leute vor schlechten Argumenten geschützt werden müssen, bin ich mit einem Bein im autoritären Denken.

Wenn wir aushalten müssen, dass wir uns manchmal nicht verstehen: Was hält uns noch zusammen?

Unsere Gesellschaftsordnung lebt davon, dass Menschen selbst etwas machen. Beispiele dafür finde ich in Stadtvierteln oder Dörfern, wo zum Beispiel eine Bäckerei als sozialer Ort geschlossen worden ist. Wenn Menschen gemeinsam diesen Raum übernehmen und dort einen sozialen Treffpunkt eröffnen, entstehen Keimzellen der Demokratie.

Es sind oft Leute aus ähnlichen Milieus, die solche Räume bespielen. Auch sie bleiben lieber unter sich.

Wir sollten aufhören, immer an die Abwesenden zu denken. In der Demokratie sind nie alle Leute top informiert und aktiv. Teilnahmslosigkeit gehört halt auch dazu.

Sie machen sich keine Sorgen um die Demokratie?

In Deutschland starren wir zu sehr auf die AfD-Wähler und vergessen die Mehrheit, die anders denkt. Ich empfehle eine selbstbewusste Gleichgültigkeit: Der Rechtspopulismus ist ein Scheinriese.

Die Trump-Regierung wirkt zurzeit nicht wie ein Scheinriese.

Vielleicht bieten die Regierungsjahre von Donald Trump und ihre katastrophalen Auswirkungen ja die Chance, dass wir erkennen, was wir nicht wollen. Es reicht jedoch nicht, einfach dagegen zu sein. Wenn uns die Angst in den Kleidern sitzt, sind wir nicht attraktiv. Wir brauchen einen Spirit, der ansteckend wirkt.

Eine gemeinsame Vision gegen die eigene Verzerrung?

Genau. Wir müssen aufzeigen und vorleben, dass Demokratie und zivilgesellschaftliches Engagement keine Pflichtübungen sind, sondern die Chance bieten, das Leben zum Guten zu verändern. Natürlich kenne auch ich den Zweifel. Vielleicht zerschellen meine Hoffnungen an der Realität, denn es geschehen Dinge, die mich fassungslos machen. In diesen Momenten hilft mir der Gedanke, dass Ideen in der Welt bleiben, selbst wenn sie scheitern. Jedenfalls hatten es Demokratie und Freiheit schon häufig nicht leicht, trotzdem haben sie die Jahrtausende überdauert. **Interview: Felix Reich**

Jürgen Wiebicke

Der deutsche Journalist moderiert wöchentlich «Das philosophische Radio» auf WDR 5 und ist Autor zahlreicher Bücher. Er studierte Germanistik und Philosophie in Köln und gehört zum Leitungsteam des internationalen Philosophiefestivals Phil.Cologne.

Jürgen Wiebicke: Erste Hilfe für Demokratie-Retter. KiWi, 2025

«Ich profitiere selbst von jeder Beratung»

Lebensfragen Margareta Hofmann hat für «reformiert.» viele Beziehungsfragen beantwortet. Sie tat das als Fachfrau von «Paarberatung und Mediation im Kanton Zürich». Nun geht sie dort in Pension.

Fünf Jahre lang hat Margareta Hofmann für «reformiert.» Beziehungsfragen beantwortet und Rat gegeben. Sie schöpfte dabei aus einem reichen Erfahrungsschatz: Seit 30 Jahren begleitet die Psychotherapeutin Paare durch Krisen. Die letzten sieben Jahre arbeitete sie für Paarberatung und Mediation im Kanton Zürich. Dort wurde Hofmann Ende März pensioniert.

In eigener Praxis ist sie aber weiterhin tätig. «Ich liebe meinen Beruf. Es macht mir Freude, zu sehen, wie Menschen immer wieder aufstehen und sich weiterentwickeln können.» Hofmann hat viele Ausbildungen gemacht. Sie ist auch Traumatherapeutin, Supervisorin, Mediatorin und mehr.

Alte und neue Probleme

«Ich profitiere selbst von jeder Beratung», sagt die Therapeutin. Während die Paare von ihren Herausforderungen erzählten, passiere es immer wieder, dass sie sich auf ihre eigene Ehe besinne: «Was kann ich bei mir verbessern? Wann habe ich meinem Mann zuletzt ein Kompliment gemacht?»

Die Themen, mit denen sie konfrontiert ist, sind ewiggleiche und neue. Junge Paare mit Kindern berichten, nur noch als Arbeitsteam zu funktionieren, alte Paare fragen sich, was sie noch verbindet. Oft geht es um zu wenig Wertschätzung, ungleich verteilte Arbeit, eingeschlafene Sexualität.

Neues Team für Beziehungsfragen

Für die Lebensfragen führen wir die Zusammenarbeit mit Paarberatung und Mediation im Kanton Zürich weiter. Die Einrichtung wird von der reformierten und der katholischen Landeskirche getragen und vom Kanton subventioniert. An zehn Standorten bieten Fachleute Beratung an, die allen, unabhängig von Religionszugehörigkeit, sexueller Orientierung oder gelebter Beziehungsform, offensteht.



Die Psychotherapeutin Margareta Hofmann liebt ihren Beruf. In eigener Praxis wird sie weiterarbeiten. Foto: Reto Schlatter

Hinzugekommen sind die Möglichkeiten, welche die sozialen Medien bieten. Auf Facebook begegnet man einer alten Liebe wieder, und der Partner bekommt das mit. Eine Whatsapp-Nachricht poppt bei der Partnerin auf, und sie legt ihr Handy rasch weg, was Misstrauen weckt. Teenager entdecken das Profil des den Vaters oder der Mutter auf einer

Dating-App. Das seien viele neue Herausforderungen, sagt Hofmann.

Am Anfang einer Beratung geht es für sie stets darum, herauszufinden, was das Paar will und braucht. Wenn es zu einer Trennung kommt, hilft Hofmann als Mediatorin, dass dies fair und in Würde geschieht.

40 Prozent der Paare kämen zu spät und steckten schon tief in der Krise, bevor sie Hilfe suchten, weiss sie. Darum hat «Paarberatung und Mediation» ein präventives Angebot entwickelt, das nach einer Standortbestimmung Module zu selbst gewählten Themen bietet. Margareta Hofmann hat es ihren Kindern zur Hochzeit geschenkt.

Auch die Risse gehören dazu «Liebe ist auch eine Entscheidung und Wertschätzung eine innere Haltung», sagt die Therapeutin. Manchmal helfe es nur schon, das angewohnte Nörgeln zu hinterfragen und sich stattdessen zu überlegen, was einem tatsächlich wichtig sei im Le-

«Die sozialen Medien bieten viele neue Stolpersteine.»

Margareta Hofmann
Psychotherapeutin, Paarberaterin

ben. «Dankbarkeit für das, was da ist, und Neugierde darauf, was noch möglich sein kann, steigern die Lebenszufriedenheit enorm.» Das hat Hofmann aus Forschungen gelernt.

Zur Veranschaulichung zeigt sie Paaren oft die Schale, die eine ihrer Töchter, die töpft, misslang. Ihre Botschaft dazu ist: «Eure Beziehung ist genauso schön und weit wie diese Schale, auch die Risse gehören zu diesem Reichtum.» Christa Amstutz

Kindermund



Das Ende von allem ist schrecklich und süss

Von Tim Krohn

Jedes Mal, wenn wir uns eine Auszeit an der venezianischen Lagune gönnen, die nicht fern von Santa Maria liegt, fahren wir mit dem festen Vorsatz, genügsam zu bleiben und nur ein paar Tage Wellenflimmern, Fisch vom Markt und Meeresbrise zu geniessen. Doch spätestens nach zwei Tagen packt es Bigna und mich: Wir beginnen, die verwitterten, verlassenen Palazzi nach Schildern von Immobilienmaklern abzusuchen – selbst diese Schilder sind oft verwittert und vom Salz zerfressen – und geben uns den süssesten Phantasien hin, wie man diese betörend schönen Gemäuer dem Verfall entreissen könnte. Erst nur zum Spass, doch spätestens nach drei, vier Tagen verlieren wir unser Herz hoffnungslos an eine der Ruinen, diskutieren mit dubiosen Maklern und reagieren gereizt, wenn Renata daran erinnert, dass wir kaum das Geld für diese Ferien zusammenkratzen konnten.

Und so enden wir jedes Mal am Fischereihafen an der Fondamenta San Domenico, betrachten unsere Lieblinge, die zwei dickbäuchigen, längst in die Jahre gekommenen Schiffe Nonna Gina und Nonno Brando, Grossmütterchen und Grossväterchen, die noch immer Nacht für Nacht das Städtchen mit Sardinen, Wolfsbarsch und Tintenfisch versorgen, bevor Bigna fragt: «Welches der beiden wird wohl als erstes abgetakelt?» Seufzend sage ich dann: «Mit etwas Geld könnte man auch ihr Leben noch um einiges verlängern.» Diesmal denken wir an Bignas Grossmutter, die vor einem Jahr fast gestorben wäre, ehe sie doch noch einwilligte, sich operieren zu lassen, und die dieses Jahr frisch und fröhlich mit uns ans Meer gefahren ist.

Bigna schüttelt den Kopf. «Ich glaube, sie wollen das gar nicht. Ich glaube, sie sind müde.» «Trotzdem tut es im Herzen weh, ihren Verfall so tatenlos mitanzusehen zu müssen.» «Du bist auch nicht mehr der Jüngste», bemerkt Bigna, «vielleicht könnten wir ein Haus retten oder ein Schiff. Aber was macht das mit dir?» Ich seufze. «Ja, und mit meiner Ehe. Renate liebt alte Häuser ja auch, aber ...» Bigna beendet den Satz für mich. «Aber nicht so masslos wie wir.» Ich nicke traurig, und stumm machen wir uns einmal mehr auf den Heimweg.

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landkinds Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

Lebensfragen

Gilt es etwas zu beachten im Gebet mit Gott?

Ich bin relativ neu mit dem christlichen Glauben unterwegs und habe inzwischen verschiedene Arten des Betens gesehen. Und nun frage ich mich: Wie betet man eigentlich richtig? Muss ich etwas Besonderes beachten, damit ich von Gott gehört werde?

Im Psalm 139 steht, dass Gott uns immer hört. Egal, ob wir denken oder sprechen – er weiss alles: «Ob ich sitze oder stehe, du weisst es, du verstehst meine Gedanken von fern. Kein Wort ist auf meiner Zunge, das du, HERR, nicht ganz und gar kennst.»

Deshalb ist es gar nicht so wichtig, ob ich laut bete oder nur in Gedanken, ob ich Gebete aus Büchern nehme, einen Psalm lese, etwas selbst formuliere oder das Gebet der Gebete spreche: das Unser-vater, das direkt auf Jesus zurückgeht. Ich kann sogar ohne Worte beten, einfach da sein und mein Sein auf Gott ausrichten. Es spielt auch keine Rolle, ob ich beim Beten sitze, stehe oder niederknie. Entscheidend ist die Haltung meines Herzens: Wie richte ich mich an Gott? Ich empfehle, im Gebet authentisch zu sein und dem Schöpfer des Universums

mit Respekt und Demut zu begegnen. Gott weiss ohnehin schon, was mein Anliegen ist. Im Gebet geht es nicht darum, Gott von meinen Wünschen zu überzeugen, sondern darum, meine Aufgabe in dieser Welt zu verstehen – und wie Gott mich dabei begleitet. Im Gebet haben alle Gefühle Platz: Dankbarkeit, Klagen, Glück und Trauer. Ich darf mir alles vom Herzen reden, bis wieder Raum entsteht und ich bestenfalls eine stille Leere empfinde, die es braucht, um bereit zu sein für eine Antwort Gottes.

Gottes Antworten erhalte ich nicht nur in Form von Worten oder Sätzen, die mir in den Sinn kommen. Sie können sich auch als Gefühl zeigen oder in einer Begegnung mit Menschen, Tieren oder der Natur. Gottes Antworten sind immer liebevoll, was nicht ausschliesst, dass sie auch ernüch-

ternd oder anders als erhofft sein können. Gott führt mich stets zurück in seine Liebe, die mir hilft, im Leben zurechtzukommen. Das ist der Sinn, warum wir beten. Ich wünsche Ihnen erfüllende Gespräche mit Gott!



Corinne Dobler
Sozialwerk Pfarrer Sieber
und Pfarrerin Bremgarten-Mutschellen

Lebensfragen. Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Corinne Dobler (Seelsorge), Martin Bachmann und Salome Roesch (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder an lebensfragen@reformiert.info

Ist es Zeit, beruflich nochmal etwas anderes zu wagen? Lust, mit Menschen unterwegs zu sein und Fragen über Gott und die Welt zu stellen? Interesse, reformierte Pfarrperson zu werden?

Seit 10 Jahren führen die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn zusammen mit der Theologischen Fakultät der Universität Bern ein Ausbildungsprogramm für Akademikerinnen und Akademiker durch – **neu mit Bachelorabschluss einer Universität sowie** (nach Äquivalenzprüfung) **mit PH-/FH-Bachelorabschluss.**

ITHAKA – Quereinstieg in den Pfarrberuf
 Intensivstudium Theologie für Akademikerinnen und Akademiker mit Berufsziel Pfarramt

Vollstudium und Lernvikariat dauern zusammen vier Jahre. Ein Teilzeitstudium ist möglich.

Informationen/Anmeldeunterlagen:
www.kopta.unibe.ch/studium/ithaka

Auskunft über das Ausbildungsprogramm geben gerne Pfrn. Martina Schwarz, martina.schwarz@unibe.ch, 031 684 35 66 und Prof. Dr. Stefan Münger, stefan.muenger@unibe.ch, 031 684 80 63.



LEBENS HORIZONT
 HOHES ALTER

Wir machen Wissen zum hohen Alter interdisziplinär und praxistauglich verfügbar.

Wir vermitteln Ihnen neueste Erkenntnisse aus Medizin und Biologie, Psychologie und Philosophie, Geschichte, Kultur und Religion.

Mit einem neu konzipierten Lehrgang und einem Forum für horizonterweiternde Veranstaltungen.

Alt sein ist eine herrliche Sache, wenn man nicht verlernt hat, was anfangen heisst.

Agnes Heller

Interdisziplinärer Lehrgang Lebenshorizont hohes Alter

Für Personen entsprechender Berufsgruppen und für alle am Thema Interessierten.

14 Seminartage, 7 Module, Durchführung in Zürich November 2025 bis Juni 2026, Lehrgangsgebühr CHF 3'400.–

Wir freuen uns über Ihr Interesse:
 Dr. med. Roland Kunz, Prof. Dr. phil. Andreas Kruse
 Dr. phil. Matthias Mettner, Pfarrerin Jacqueline Sonogo Mettner

FORUM GESUNDHEIT UND MEDIZIN

Gerne schicken wir Ihnen die Infobroschüre zu. info@gesundheitsundmedizin.ch
 Bürglistrasse 19, 8002 Zürich, Tel. 044 980 32 21
www.gesundheitsundmedizin.ch
 oder direkt mit dem QR Code.



Lust auf... Im südlichen Schwarzwald
BADENWEILER
 Die Perle des Schwarzwaldes
Wellness Privathotel Post
 Im Herzen Badenweilers gelegen, gegenüber historischem Kur- u. Schloßpark, Cassiopeia-Therme Kur- u. Festspielhaus, Schloßplatz, großherzogliches Palais, Flaniermeile
Gemeindereisen - Gruppenreisen

www.privathotel-post.de

Thermal-Wellnesslandschaft auf 700 m²
 7 Erlebnis-Saunen Bio-Duftsauna, Finische- u. Aussensauna, Edelsteindampfbad, Salz-Sole Inhalation, Infrarotsauna, Dampfbad Thermalbad mit Bodensprudler, Massagedüsen, 2 Sprudelliegen, 6 Luftsprudel, Softpackliege, Wohlfühlpackungen, Sprudelwanne, Massage, Ruheräume Burgblick und Wintergarten
Thermalwasser-Erlebnispool

Pauschalen im Internet
 Fam. Christian Baltes-Sofienstr.1
 79410 Badenweiler-T: 0049-7632-82480
info@privathotel-post.de

BEST CANADIAN FILM
tiff
 TORONTO INTERNATIONAL FILM FESTIVAL 2024

2024
 ZÜRICH FILM FESTIVAL

SCHÄFER BERGERS
 EIN FILM VON SOPHIE DERASPE

Ein berührender, feinfühliges Film, der noch lange nachhallt.

— Film Guide

Jetzt im Kino

Crusch Cotschna Svizra
 Schweizerisches Rotes Kreuz
 Croce Rossa Svizzera
 Grischun Gräubünden Grigioni

Sicherheit rund um die Uhr
Rotkreuz-Notrufsysteme

Ob bei einem Sturz, Herzinfarkt oder Schwächeanfall: Mit dem Rotkreuz-Notrufsystem sind Sie im Notfall nicht auf sich allein gestellt. Denn ein Knopfdruck genügt, um umgehend Hilfe anzufordern. Ein beruhigendes Gefühl – sowohl für Sie als auch Ihre Angehörigen.

Interesse geweckt? Gerne beraten wir Sie bei der Wahl des geeigneten Rotkreuz-Notrufsystems.

Mehr Informationen unter:
www.srk-gr.ch/notruf

Schweizerisches Rotes Kreuz Gräubünden
 081 258 45 85, notruf@srk-gr.ch

Ein erfülltes Leben erhellet auch das Leben anderer.
 In der Gegenwart – wie in der Zukunft.

KEREN כֶּרֶן
HAJESSOD חַיֵּסוֹד
 Für die Menschen Israels

Werden Sie mit einem Legat Teil von Israels Zukunft.

Unser Delegierter berät Sie gerne
 044 461 68 68
 IBAN CH29 0900 0000 8003 0297 4
info@kerenhajessod.ch
www.kerenhajessod.ch

OTTO BACHMANN
DER CHRISTLICHE GLAUBE UND DIE VIERTE DIMENSION

Sind Wissenschaft und Glaube vereinbar? Das Buch gibt Denkanstöße und regt dazu an, den christlichen Glauben und die Bibel neu zu entdecken. Es ist für Skeptiker, Atheisten und Menschen gedacht, die an einer offenen, wissenschaftlich fundierten Herangehensweise an grundlegende Fragen des Daseins interessiert sind.

ISBN 978-3-99146-8936
 216 Seiten
 Zu bestellen bei ExLibris oder der Buchhandlung Ihres Vertrauens
 Hardcover: CHF 25.60
 E-Book: CHF 18.00

«Ihm ging es darum, Angst fruchtbar zu machen»

Biografie Manfred Koch verknüpft Rainer Maria Rilkes Lebensstationen mit Interpretationen seines Werkes. «reformiert.» sprach mit dem Autor über Rilkes spirituelle Auffassung.

Rainer Maria Rilke ging es um die Überwindung der Angst in der Welt – ohne das «Telephon Christus». Hat Rilke sein Werk seiner Angst zu verdanken?

Manfred Koch: Rilke richtete sein ganzes Leben auf gelingendes Schreiben aus. Alles andere bezeichnete er als zweitrangig. In dem Masse, wie die Angstzustände sich verschlimmerten, gewann seine Sprache. Ihm ging es darum, die Kreativitätspotenziale von Angst, ja von psychoseähnlichen Zuständen, fruchtbar zu machen. Auch in seinen schlimmsten psychischen Krisen unterzog er sich keiner Therapie. Im Gespräch mit Freunden, vor allem mit der ausgebildeten Psychoanalytikerin Lou Andreas-Salomé, betonte Rilke diese Verwandlung von furchtbaren Bewusstseinszuständen in Literatur, so sagte er: «Meine Kunst ist ein Dingemachen aus Angst.»

Rilke wuchs katholisch geprägt bei seiner Mutter auf. In Briefen beschreibt er sie als übergriffig. Wie steht dieses Kindheitstrauma im Zusammenhang mit der Abwendung vom traditionellen christlichen Glauben?

Rilkes Katholizismus ist eine merkwürdige Angelegenheit. Er lehnte die kirchliche Religiosität ab. In Briefen an die Mutter äussert er sich jedoch heuchlerisch, als ob er immer noch der Gläubige im Sinne ihres Katholizismus wäre. So «kehrt er an Heiligabend jeweils um 18.00 Uhr geistig bei ihr ein». Zwischendurch versucht er, ihr beizubringen, dass sich seine Religiosität grundlegend von der ihrigen unterscheidet, und da fällt der grandiose Satz: «Natur ist auch ein Glaube.»

Er geht davon aus, dass der Mensch in Abhängigkeit von Kräften steht, die er nicht kontrollieren kann. Rilke glaubt in gewisser Weise an einen Pantheismus, den er lange unter dem Namen Gott verbirgt. Im «Brief eines jungen Arbeiters» spricht er dann von «Allkräften». Im Gedicht «Ach wehe, meine Mutter reisst mich ein» bedient er sich sogar des christlichen Vokabulars, um sich von der Mutter abzugrenzen. Und seine Kunstlehre arbeitet wiederum mit religiösen Begriffen wie «Gott bauen».

Im «Stundenbuch» geht es um das Ganze der Welt, wobei Gott als angesprochenes Du auftaucht. Ist das die langsame Verabschiedung vom traditionellen Glauben?

Das ist noch die traditionelle Fassade in der Form eines Gebetsbuches, im Gewand des orthodoxen Christentums. Im Bild des russischen Mönchs, der in der Wirkung der Naturkräfte steht, steckt bereits diese Naturreli-

Manfred Koch, 70

Der in Stuttgart geborene Literaturprofessor unterrichtete bis 2021 an den Universitäten Giessen, Tübingen und Basel deutsche Literaturgeschichte. Zusammen mit der Schriftstellerin Angelika Overath führt er eine Schule für kreatives Schreiben in Sent, seinem Wohnort im Engadin.

Manfred Koch: Rilke. Dichter der Angst. Verlag C.H. Beck, 2025, 560 Seiten



Manfred Koch in Sent, wo er auch kreatives Schreiben auf Vallader anbietet.

Foto: Mayk Wendt

giosität. Später fällt das Etikett Gott zunehmend weg.

Mit «Neue Gedichte» verlagert Rilke die Energien in die Dinge hinein und verortet den Schöpfungsakt im künstlerischen Prozess. Wie klingen diese Gedichte?

In den «Neuen Gedichten» will er diese Kräfte, denen der Mensch ausgesetzt ist, häufig durch wahre Wirbel von Vergleichen, in denen die konkrete Bedeutung untergeht, abbilden, möglichst an einzelnen Phänomenen. Die «Neuen Gedichte» sind mit sprachlicher Energie so aufgeladen, dass der Gegenstand schon mit der ersten Nennung zerbricht.

Da wirkte die Auseinandersetzung mit Kunst, insbesondere mit Auguste Rodin, wie ein Katalysator.

Rodin umgeht unter anderem durch die Torsi die normalen Bedeutungsträger wie Hände und Gesichtsausdruck und versucht damit, die Ausdruckskraft einer Rippe oder eines Lendenwirbels zu verstärken. Rilke strebt mit den Gedichten ein analoges Verfahren an, indem er periphere Details eines Gegenstandes herausgreift und so Motive weiterentwickelt. Rilke sagt irgendwann: «Bedeutungsvoll ist jedes Komma, jede Präposition, jedes kleine Adjektiv, und darauf kommt es mir an.»

Im Essay «Ur-Geräusch», den er in Soglio schrieb, bringt er die gesamte Umwelt zum Schwingen.

Welcher Gedanke steckt dahinter? Rilke interpretiert in diesem Essay die Welt als Tonträger. Er spielt mit der Vorstellung, wie mit einer Schall-

plattennadel Linien in der Natur abzufahren und sie in Sprachmusik zu transponieren. Man muss sich bei Rainer Maria Rilke auf die klanglichen und rhythmischen Prozeduren in seinem Werk einlassen.

Es sind Entfaltungsgeschehen, die sprachrhythmisch mitreissen, oft widersprüchlich, vereinigt durch eine ungeheure Sprachmagie. Mit der Abstraktheit der Texte nimmt auch deren Unverständlichkeit zu, wenn die Gedichte weg vom Gegenständlichen in Richtung Vermittlung von Stimmungen und Schwingungskräften des Kosmos gehen. Wichtig dabei ist der Flug von Vögeln durch den Raum wie im berühmten Gedicht «Es winkt zu Fühlung».

Welche Rolle spielte Ragaz in seiner Biografie?

Rilke kommt von der Lebensreformbewegung. Ärzte vermied er nach Möglichkeit. 1923 erkrankte er an Leukämie. Er setzte, verbunden mit ärztlicher Begleitung, auf Kurbäder. Die drei Aufenthalte in Ragaz waren prägend für ihn. Dort entstand eine Serie von Gedichten, die er auf dem Friedhof schrieb. Einer der schönsten Texte ist eine Beschreibung des Gangs durch die Tamina-Schlucht. Rilke beschreibt darin, wie das Gedröhne eines Flusses eine Felsenformation formt. Das ist die Umkehrung von «Ur-Geräusch».

Rilke war ein Heimatloser, der sich durch die Aristokratie schnorrt. Zu seinen Unterstützern gehörten auch die von Salis. Wie gelang es Rilke, trotz der Menschenscheu ein so grosses Netzwerk aufzubauen?

«Er zeigte eine Verletzbarkeit, die das Alltägliche überstieg. Bei älteren Frauen löste das so etwas wie ein Helfersyndrom aus.»

Das ist eines der grossen Rätsel. Rilke muss eine Aura des Geheimnisvollen gehabt haben, die auf andere ungeheuer faszinierend wirkte. Er war trotz seiner Menschenscheu nie aggressiv, sondern stets freundlich.

Er zeigte eine Verletzbarkeit und Empfindsamkeit, die das Alltägliche überstieg. Bei älteren Frauen löste das so etwas wie ein Helfersyndrom aus. Rilke pflegte durch seinen wahnwitzigen Briefwechsel eine gesellige Ungeselligkeit. Briefe gaben ihm die Möglichkeit, sich die Leute vom Leib zu halten und gleichzeitig Kontakte zu pflegen. Und da war er gesprächig. So entstanden mehr als 10 000 Briefe, von denen etwa 3000 noch immer unveröffentlicht geblieben sind. Interview: Bettina Gugger

Bettagskollekte für Verein Tecum

Bettag Die Bündner Regierung beschliesst, den Ertrag der Kollekte des Eidgenössischen Dank-, Buss- und Bettags vom 21. September 2025 drei gemeinnützigen Organisationen zukommen zu lassen. Es sind dies die Dargebotene Hand Ostschweiz und Fürstentum Liechtenstein (Telefon 143), Pro Juventute (147) und Tecum. Der Verein Tecum begleitet Schwerkranke und Sterbende in Graubünden und bildet ehrenamtliche Begleiterinnen und Begleiter aus.

Am Eidgenössischen Dank-, Buss- und Bettag wird in allen Kirchen des Kantons eine Kollekte für gemeinnützige Zwecke durchgeführt. Über die Verwendung bestimmt die Regierung. Laut der Rechnung 2024 kamen zuletzt 24 000 Franken zusammen. Für 2025 wird mit Einnahmen aus der Kollekte in der Höhe von 21 000 Franken gerechnet. rig

Spiritualität bereichert den Tourismus

Tagung Religiös konnotiertes Reisen gewinnt immer mehr an Bedeutung. Gleichzeitig bewirkt das eine Touristifizierung der Religion. Das, unter anderem, ist das Ergebnis des Forschungsprojekts «Religion-Kultur-Tourismus» des Pastoralinstituts der Theologischen Hochschule Chur (THC). Die THC organisiert nun dazu eine Internationale Tourismus-Tagung. Sie wird vom THC-Rektor Christian Cebulj gemeinsam mit der Forschungsmitarbeiterin Anna-Lena Jahn geleitet.

Die Tagung, die am 5./6. Juni in der Paulus Akademie in Zürich stattfindet, will soziologischen, kunsthistorischen, touristischen und theologischen Aspekten im Tourismus nachgehen. Darüber hinaus thematisiert werden die Möglichkeit der spirituellen Erfahrungen im Sakralraum oder Sakralräume als Hotspots im Schweizer Tourismus. rig

Graubünden feiert 25 Jahre Roundabout

Tanzen 25 Jahre Roundabout feiert das Blaue Kreuz Schweiz dieses Jahr. Dabei sorgt eine ganz besondere Zusammenarbeit für Aufsehen, denn die Schweizer Sängerin und Produzentin Naveni hat eigens für das Jubiläum den Song «Keep Dancing» komponiert. Roundabout hat dazu eine eigene Flashmob-Choreografie entworfen, die alle Tanzgruppen in der ganzen Schweiz aufführen. 16 Roundabout-Gruppen gibt es allein im Kanton Graubünden, sie zählen insgesamt 220 Mitglieder.

Roundabout ist ein Tanznetzwerk für Mädchen und junge Frauen im Alter von 8 bis 20 Jahren. Dieses Gesundheitsförderungs- und Präventionsprogramm des Blauen Kreuzes bringt wöchentlich insgesamt über 1800 Teilnehmerinnen in mehr als 150 Gruppen an 105 Standorten in der Deutschschweiz zusammen.

Geleitet werden die Gruppen von 346 ehrenamtlich engagierten jungen Frauen. Die Leiterinnen erhalten von der koordinierenden Dachorganisation Roundabout Schweiz regelmässig tänzerische Weiterbildungen. Das Angebot wird von den kantonalen Blaukreuz-Organisationen und dem Blauen Kreuz Schweiz koordiniert und von Gesundheitsförderung Schweiz finanziell unterstützt. In Chur ist der Flashmob zur Feier des Jubiläums am 21. Juni zwischen 12 und 14 Uhr auf dem Arcas- und Alexanderplatz zu sehen. rig

Es gibt noch viel zu tun in Sorte

Unwetter Am 21. Juni 2024 verwüsteten Murgänge Teile der Mesolcina. Besonders hart traf es den Weiler Sorte in Lostalio. Drei Menschen kamen zu Tode, viele verloren ihr Zuhause. Das veränderte auch die Kirchengemeinde.

Das Postauto fährt von Lostalio Nord Richtung Grono. Längst sind Kantonsstrasse und A13 wieder hergerichtet. Sorte hingegen, das Dorf zur Rechten, ist noch immer ein grosser Steinhaufen und mittendrin ein grosses, grünes verrammeltes Haus. Nur ein paar Meter weiter, unmittelbar neben den Gesteinsmassen steht jenes von Oliver Steiner.

Vor einem Jahr fand er sich im Chaos wieder, machte sich daran, aufzuräumen. Doch kaum war das Gröbste beiseite geschafft, begann ein schier endloser Papierkrieg. Oliver Steiner sagt, manchmal sei es halt mühsam mit dem Versicherer. «Aber es sollte doch allen klar sein, dass die das bezahlen müssen, wenn es Elementarschaden ist.»

Viel Bürokratie

Doch so einfach ist es nicht. Drei Jahre habe er Zeit für die Renovation, das sieht das Versicherungsreglement vor. Doch im ersten Jahr sei noch kaum etwas passiert, weil der 66-Jährige wieder und wieder neue Kostenvoranschläge einreichen musste. Nun habe er Angst, nicht zeitig fertig zu werden, sagt Oliver Stei-



«Das hat die Menschen zusammengeschweisst.»

Susanne Ortmann
Pfarrerin



«Es betrifft einen halt, wenn man das so hautnah miterlebt.»

Barbara Mettler
Kirchgemeindevorstand

Foto: Massimo Pedrazzini

ner, der auch Mitglied im Kirchenvorstand ist. Immerhin helfe man sich untereinander.

Dem stimmt Barbara Mettler zu. Ihr Zuhause war vom Murgang nicht direkt betroffen. Menschlich war sie es schon. Und das sei bis heute so. «Ich hatte letzthin noch ein Treffen mit einer Frau, da ist der Keller und die Garage mit den Autos einfach weg, und sie sind jetzt noch im luftleeren Raum, weil sie nicht wissen, wie es weitergeht. Es betrifft einen, wenn man dann das so hautnah miterlebt», erzählt sie.

Alltag erschwert

Die Urgewalt hat nicht nur das Dorf räumlich geteilt, sie hat zugleich in sozialer Hinsicht trennend gewirkt, meint Susanne Ortmann, Pfarrerin der Comunità evangelica-riformata Mesolcina/Calanca: «Wenn man auf der Landstrasse fährt, ist das Chaos von Sorte zu sehen, aber an anderen Orten ist es, als ob nichts gewesen wäre. Und so ist es, glaube ich, auch bei manchen Menschen im Dorf, bei einigen bleibt es tief eingegraben, für sie bleibt das Chaos. Das zeigt sich daran, dass die Frau, die das überlebt hat unter den Steinen, nun weggezogen ist. Auf der anderen Seite gibt es Bewohner, die sagen, das gehört zu unserem Tal dazu, das passiert immer wieder. Wir leben weiter. Und ja, es wirkt dann so, als ob nichts gewesen wäre.»

Barbara Mettler ergänzt, welche alltagspraktischen Probleme das Ereignis aufgeworfen hat und wie es zeigt, wo es viel Verständnis gibt und wo wenig bis keines: «Die Telefongesellschaft, die einfach nicht begreifen will, was abgeht. Und die Leute,

die dastehen und sich immer wehren müssen und trotzdem nicht für voll genommen werden.»

Dann erklärt Barbara Mettler, dass ihr Gottvertrauen gar gewachsen sei in diesem Jahr, weil sie sich immer beschützt und behütet empfunden und viel gebetet habe.

Spürbare Solidarität

Pfarrerin Susanne Ortmann verteilt unterdessen Teigwaren. Denn heute ist Kindernachmittag im Centro Evangelico. Nach dem gemeinsamen Essen findet sie Zeit, Revue passieren zu lassen, welche Wirkung das Naturereignis auf die Gemeinde hatte: «Also am Anfang war der Zusammenhalt in der Dorfgemeinschaft sehr stark, eine sehr grosse Solidarität war spürbar. Das hat die Menschen zusammengeschweisst. Man half einander überall.»

Nicht nur das gemeinsame Sammeln von Spenden im Gottesdienst habe geholfen, sagt Ortmann. Vielmehr hätten auch die Menschen gemerkt, dass hier die Kirchengemeinde vor Ort für alle da sei, unabhängig von der Konfession.

Hasen auf dem Stall

Inzwischen habe sich das wieder verändert. Vor allem die Konfessionszugehörigkeit sei wieder mehr in den Vordergrund gerückt. Dankbar sei sie der Landeskirche für die finanzielle Unterstützung.

Dann steht plötzlich die elfjährige Runa vor der Pfarrerin. Das Mädchen sagt, dass es ihre beiden Hasen doch eigentlich auch gut gemacht hätten: «Sie sind einfach aufs Dach des Stalls gehoppelt und haben so alles gut überlebt.» Imke Marggraf

INSERATE

Den Takt aufnehmen

Werde reformierte:r Pfarrer:in

Jetzt anmelden!

Nah am Leben. Sinnstiftend. Am Puls der Zeit.
Quereinstieg – Studienstart Herbst 2026

Info-Abend: Mi, 10. September 2025, 19.30 Uhr (Zürich)

theologiestudium.ch/question

SÉBASTIEN RICARD LORENA HANDSCHIN JULES PORIER IRÈNE JACOB

«Léa Pools schönster Film seit *La passion d'Augustine*. Ein sensibles und aussergewöhnliches Drama über die Wiederfindung des Selbst.»
LE JOURNAL DE MONTRÉAL

PRIX DE SILEURE NOMINE 2025

HÔTEL SILENCE

Ein Film von Léa Pool
Nach dem Roman HOTEL SILENCE (ÖR) von AUDUR AVA ÓLAFSDÓTTIR
Erschienen im Insel Verlag

AB 12. JUNI IM KINO

BDG

Bürgschafts- und Darlehensgenossenschaft der Evang.-reformierten Landeskirche GR

Zinsgünstige Darlehen

bei

- Kauf und Sanierung von Liegenschaften
- Landkauf für landwirtschaftliche Nutzung
- Kauf von Maschinen und Einrichtungen
- Aus- und Weiterbildungen
- Überbrückung von finanziellen Engpässen
- Mietzinskautionen

für Angehörige der Landeskirche und Kirchengemeinden

BDG

Quaderstrasse 18 • 7000 Chur
081 252 47 00 • bdg@bdg-gr.ch
www.bdg-gr.ch

Kloster Kappel
Sufismus - Heilige Schritte
Annäherungen in Tanz, Gesang und Gespräch
11. – 13. Juli 2025

Kappeler Singtage 2025
EverySing along
16. – 20. Juli 2025
www.klosterkappel.ch | info@klosterkappel.ch | 044 764 88 30

Bündner Safran
aus dem Domleschog Safranpralinen
Zigerklee
Schaffelle
Bündner Legenden

caviezel

siehe Shop: www.caviezelbau.ch

Tipps

Volksmusik

Alte Engadiner Musik im neuen Kleid

Die Kapelle Nogler präsentiert mit ihrem neuen Album «Kunstspedition» eine Reise durch alte und neue Schweizer Volksmusik. Ausgehend von historischen Melodien der Engadiner Familie Nogler, neu arrangiert von Florian Walser, spannt die Kapelle einen Bogen von traditioneller Tanzmusik über klassische Kunstmusik bis zur Gegenwart. Das Spektrum umfasst etwa tänzerische Walzer, festliche Polkas und berührende Choräle. **ibb**



Florian Walser, Peter Kosak, Clarigna Küng und Johannes Gürth.

Foto: zvg

Kapelle Nogler: Kunstspedition. CD oder digital. Zytglogge, 2025, www.zytglogge.ch

Christoph Biedermann



Agenda

Kurse

Besuchen und begleiten

Menschen zu besuchen, bereichert. Dieser Kurs vermittelt Basiswissen für Freiwillige. Die Teilnehmenden lernen, Begegnungen sorgfältig zu gestalten – auch in schwierigen Situationen. Veranstalter: Evangelisch-reformierte Landeskirche GR, Benevol GR. Leitung: Renata Basig-Jehli, Pflegefachfrau und Gerontologin; Marianna Iberg, Pfarrerin.

19./27. August, 8.45–16.30 Uhr
Seniorenzentrum Rigahaus, Gürtelstrasse 90, Chur

Kosten: Fr. 180.– (Mitglieder Kirche/Benevol), Fr. 200.– (Nichtmitglieder), inkl. zwei Mittagessen. Anmeldung: 081 257 11 85, guide.com/s7xjiG oder johannes.kuoni@gr-ref.ch

Gemeinschaft

Afrikanischer Abend

Spezialitäten aus Uganda, eine Fotoausstellung, ein Referat über das Bildungsprogramm «God Helps Uganda», umrahmt von afrikanischen Rhythmen von Saf Sap New Generation: Die Fachstelle Migration und Weltweite Kirche lädt ein zum afrikanischen Abend anlässlich des Pfingstprojekts 2023–2025. Referent: Richard Derrer, Programmleiter «God Helps Uganda».

Di, 24. Juni, 18 Uhr
Kulturpunkt, Planaterrastrasse 11, Chur
Anmeldung für Essen erwünscht: 079 935 35 34, info@kulturpunktgr.ch, www.gr-ref.ch

Beim Namen nennen

Lese- und Schreibaktion im Gedenken an die auf ihrer Flucht verstorbenen Menschen, mit der Ausstellung «Auf mich allein gestellt» von Laurence Rasti in der Martinskirche. Am Sonntag ökumenischer Gottesdienst mit Apéro.

Lese-/Schreibaktion: Sa, 21. Juni, 11 Uhr
Martinskirche, Chur

Gottesdienst: So, 22. Juni, 10 Uhr
Martinskirche, Chur

www.gr-ref.ch, amnesty-chur.jimdo-free.ch, www.beimnamennennen.ch

Pilgerstamm

Erlebnisse vom Jakobsweg austauschen, Informationen zum Pilgern in Graubünden und in Europa erhalten oder einfach den Kontakt zu anderen Pilgern und Pilgerinnen pflegen: Jeweils am ersten Montag im Monat findet dazu der Pilgerstamm statt.

Mo, 2. Juni, 18 Uhr
Spiga Restaurant Steinbock, Bahnhofplatz 10, Chur

Info: Jeannette Schnider, Passugg, 079 430 70 47, schnider.jeannette@hotmail.com

Samstagspilgern

Regelmässig und etappenweise den ganzen Jakobsweg Graubünden zwischen Müstair und Mustér begehen, unterwegs sein mit Pilgerimpulsen und meditativen Betrachtungen. Leitung: Christian Ruch. Diesmal von Zernez nach Cinuos-chel (Strecke: 10 Kilometer, Dauer: 2,5 Stunden).

Sa, 7. Juni, 10.30 Uhr
Bahnhof Zernez

Info: chruch@gmx.ch, 079 275 57 68, www.jakobsweg-gr.ch

Radio und TV

Radiopredigt

König David war laut der Bibel kein fehlerfreier Mann. Auf dem Höhepunkt seiner Macht missbrauchte er diese. Pfr. Manuel Bieler setzt sich in seiner Predigt mit König David auseinander. Dabei rückt er die Bedeutung der Selbsterkenntnis ins Zentrum.

So, 22. Juni, 10 Uhr
Radio SRF 2, Kultur

Spirit, ds Kirchamagazin

sonntags, 9–10 Uhr
Radio Südostschweiz

Pregia curta u meditaziun, dumengia

a las 8.15, repetiziun a las 20.15
Radio Rumantsch

- So, 1. Juni, Christoph Reutlinger
- So, 8. Juni, Flurina Cavegn-Tomaschett
- So, 15. Juni, Andri Casanova
- So, 22. Juni, Ivo Orlik
- So, 29. Juni, Rilana Cadruvi

Gesprochene Predigten

jeweils 10–10.30 Uhr
Radio SRF 2

- So, 1. Juni, Claudia Buhmann (ev.-ref.)
- So, 8. Juni, Regula Knecht-Rüst (freikirchl.)
- So, 15. Juni, Susanne Cappus (christkath.)
- So, 22. Juni, ev.-ref. Gottesdienst aus Baar ZG
- So, 29. Juni, Philipp Roth (ev.-ref.)

Glockengeläut

jeweils 18.50 Uhr, Radio SRF 1
17.20 Uhr, Radio SRF Musikwelle

- Sa, 7. Juni
Wolfenschiessen NW (röm.-kath.)
- Sa, 14. Juni
Embrach ZH (ev.-ref.)
- Sa, 21. Juni
Brülisau AI (röm.-kath.)
- Sa, 28. Juni
Saanen BE (ev.-ref.)

Weitere Anlässe:

reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. 5/2025, S. 2

Christen fürchten sich vor der Rückkehr der Islamisten

Dankbar sein

Ich würde es sehr schätzen, wenn «reformiert.» regelmässig über Länder berichten würde, in denen unsere Glaubensgeschwister verfolgt werden. Vielen Menschen hier ist nicht bewusst, wie viel Glück wir haben, dass wir unseren Glauben unbehelligt leben dürfen. Mehr als 380 Millionen Menschen weltweit werden einzig wegen ihres christlichen Glaubens verfolgt. Informationen dazu würden uns vielleicht dankbar machen und dazu animieren, bei den Kollekten und Spenden Hilfswerke zu berücksichtigen, die verfolgte Christen mit Schulungen und materieller Hilfe unterstützen.

Katrin Morf, Klingnau

reformiert. 4/2025, Dossier und Letzte
Falkünstler mit dem Himmel im Blick

Nie aufgeben

Im Jahr 2003 haben wir unseren Sohn, 20 Jahre alt, durch einen Unfall verloren. Ich habe die Welt nicht mehr verstanden, und alle meine Gefühle der Trauer, Wut und Verzweiflung sind eines Tages aus mir herausgebrochen, und ich habe aus tiefstem Innern hinausgeschrieben, dass ich jetzt wissen will, woher wir kommen, wohin wir gehen und was wir hier auf dieser Erde zu tun haben. Von da an wurde ich wie geführt auf meiner Suche. Oft waren es Bücher, wie über das Leben im Jetzt, die Ureinwohner Australiens, Nahtoderfahrungsberichte, die psychosomatische Bedeutung der Krankheiten oder eben in Ihrem Bericht von Bruno Gerber erwähnt, die Gespräche mit Gott, welche mich weitergebracht haben. Die grössten Erkenntnisse waren sicher, dass es keine Zufälle gibt, dass alles einen Sinn hat. Frau A. Hess-Cabalzar sagt im Interview, dass es ein Fehlkonstrukt ist, Gott zu personifizieren, was ja auch in der Bibel steht, du sollst dir kein Bildnis machen von Gott, und Jesus ist halt auch nicht Gott. Ja, was ist dann Gott? Das Göttliche hat uns aus sich erschaffen, dann ist doch in jedem von uns diese göttliche Essenz. Wenn diese Essenz in allem und allen ist, verstehe ich

auch, dass alles miteinander verbunden ist und Gott überall ist. Wir sollen aus unserer Opferrolle heraustreten und Eigenverantwortung übernehmen. Die göttliche Essenz in uns hat Schöpferkraft. Auch die Naturgesetze, wie das der Anziehung, der Resonanz etc., wirken, ob wir es wollen oder nicht. In mir drin ist heute viel mehr Glück, Frieden und Liebe als vor 20 Jahren, und auch rund um mich herum zeigt sich das. Es ist ein grosses Umdenken, also viel Arbeit und Dranbleiben nötig. Ich bin sehr dankbar, dass ich da stehen darf, wo ich jetzt schon bin.
Vreni Marugg, Zuoz

reformiert. 3/2025, Dossier

Genuss und Gewissensbisse

Empathie für alle

Ich teile die Ansicht, dass man als Christen Mitgefühl für alles Leben haben soll. Die von A. Schweitzer entwickelte Theorie der vollen Ethik, das Mitleid gegenüber allen Kreaturen und Engagieren aller, spricht mir aus der Seele. Unser Nächster ist nicht nur der Mensch. Unsere Nächsten sind alle Wesen. Wenn wir danach leben würden, nähme die Diskussion ums Fleischessen eine andere Wendung.
Corinne Bächler, Adlikon b. R.

Haben Sie ein Thema, das Sie interessiert und über das wir schreiben sollten? Ihre Meinung interessiert uns. Schreiben Sie uns an: redaktion.graubuenden@reformiert.info oder «reformiert. Graubünden», Brandisstrasse 8, 7000 Chur.

Über Auswahl und Kürzungen bei Leserbriefen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

In eigener Sache

Repräsentative Umfrage

Der Verlag von «reformiert.» hat eine repräsentative Umfrage in Auftrag gegeben, die in den nächsten Wochen durchgeführt wird. Eine zufällige Auswahl von Mitgliedern der reformierten Landeskirche im Kanton Zürich erhält vom Marktforschungsinstitut Demoscope die Einladung für eine Online-Befragung oder zum Telefoninterview.

Wenn Sie zu den Ausgewählten gehören, bedanken sich Redaktion und Verlag herzlich für Ihre Teilnahme. Die Umfrage liefert wichtige Informationen über das Leseverhalten und die Zufriedenheit mit der Zeitung «reformiert.». hr

Kirchliche Fachstellen

Zukunftstag der Kirchen

Die Zukunftstagung 2025 steht unter dem Motto «Orientierung im religiös-spirituellen Markt: Wo steht unsere Kirche?». Am 29./30. August findet sie in Chur statt. Vertreterinnen und Vertreter aus Kirchgemeindevorstand und Pfarerschaft sind eingeladen, mitzudiskutieren.

Inhaltlich blickt die Tagung auf die religiöse Landschaft der Schweiz. Spirituelle Praktiken haben in der reformierten Kirche Tradition. Welchen Formen will sie Raum geben? In den Workshops werden vielfältige Ausdrucksformen erfahrbar. **rig**

www.gr-ref.ch

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich.
www.reformiert.info

Gesamtauflage: 678 606 Exemplare

Redaktion
AG/ZH: Christa Amstutz (ca), Veronica Bonilla Gurzeler (bon), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Anouk Holthuisen (aho), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)
BE: Hans Herrmann (heb), Isabelle Berger (ibb), Mirjam Messerli (mm), Marius Schären (mar)
GR: Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)

Blattmacher: Hans Herrmann
Layout: Miriam Bossard (Gestaltung), Nicole Huber (Produktion)
Korrektur: Die Orthografen
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert. Graubünden

Auflage: 29 145 Exemplare
reformiert. Graubünden erscheint monatlich, ausser im August

Präsident der Herausgeberkommission: Pfr. Daniel Klingenberg
Redaktionsleitung: Constanze Broelemann

Redaktion
Brandisstrasse 8, 7000 Chur
079 823 45 93
redaktion.graubuenden@reformiert.info

Herausgeber und Verlag
Pfr. Daniel Klingenberg, Evangelische Landeskirche, Loëstrasse 60, 7000 Chur, 079 787 45 16
daniel.klingenberg@gr-ref.ch

Abonnemente und Adressänderungen
Somedia Press AG
Sommerstrasse 32
Postfach 419, 7007 Chur
0844 226 226
abo@somedia.ch

Inserate
KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen
Mediaberaterin Ursula Notz Maurer
071 314 04 74, u.notz@kueba.ch
Inserateschluss Ausgabe 7+8/2025
4. Juni 2025

Druck
DZZ Druckzentrum Zürich AG
Papier
Ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.



myclimate.org/01-24-625131

Porträt

Wie Hund Bläcky das Glück vermehrt

Haustierhilfe Damit ältere Menschen ihre Haustiere behalten können, helfen Freiwillige bei der Betreuung. Seraina Manetsch geben diese Einsätze viel.



Zwei, die sich mögen: Seraina Manetsch und Bläcky, den sie als Freiwillige spazieren führt.

Foto: Stephan Rappo

Seraina Manetsch ist glücklich. Sie kann regelmässig mit einem Hund auf Spaziergänge gehen. Bläcky ist ebenfalls glücklich, weil Seraina mit ihm stundenlang durch Wiesen und Wälder stromert.

Und nicht zuletzt ist Bläckys Besitzerin glücklich: Dank Serainas Besuchen kann die Seniorin ihren geliebten Hund behalten. Seit dem Tod ihres Partners ist Bläcky ihr Ein und Alles. Allein könnte die 85-jährige Lisbeth Heger ihm nicht mehr genug Auslauf bieten.

Eine solche Win-win-win-Situation möglich macht der Zürcher Verein «Mensch und Tier im Glück», kurz MuTiG. Er hat seinen Sitz in

Bonstetten und bringt Zweibeiner und Vierbeiner zusammen. Als sich Seraina Manetsch vor gut einem Jahr dort meldete, wollte sie sich selbst etwas Gutes tun: «Ich hätte gern einen Hund. Das ist mit meinen unregelmässigen Arbeitszeiten aber unmöglich», erzählt sie auf dem Spaziergang mit Bläcky.

Der achtjährige Mischlingsrüde versteckt sich immer wieder hinter ihren Beinen. Der Fotograf und die Kamera machen dem ehemaligen Tierheimhund aus Spanien Angst. «Alles gut, Bläcky», beruhigt ihn Seraina. «Gleich kannst du noch etwas im Bach planschen.» Seraina holt Bläcky jeden Mittwoch bei Lisbeth He-

ger ab. Manchmal öfter, je nach Zeit, die sie neben ihrer Stelle als Teamleiterin bei den SBB hat.

Seraina ist für die Sicherung der diversen Bahnanlagen verantwortlich. Ein stressiger Job, der auch Pikteteinsätze verlangt. «Draussen mit Bläcky kann ich abschalten.» Vor oder nach ihren Spaziergängen trinken die Frauen einen Kaffee, plaudern, schauen Fotoalben an oder sitzen einfach auf dem Balkon.

Gutes tun und Gutes erleben

«Ich habe nicht nur einen Hund gefunden, sondern eigentlich eine zusätzliche Grossmutter», beschreibt die 35-jährige Seraina ihre Beziehung

zu Lisbeth Heger. «Für mich ist es ein Kreis, in dem sich das Glück vermehrt.» Darum solle es in diesem Text auch nicht nur um sie gehen, findet Seraina Manetsch.

Freiwillige willkommen

Im Moment sind 274 Freiwillige bei MuTiG gemeldet, mehrheitlich Frauen. Weitere Ehrenamtliche sind willkommen. Sie bieten Pflegeplätze für Haustiere, wenn die Frauchen oder Herrchen krankheitshalber ausfallen. Sie sammeln Geld für Tierarztbehandlungen oder Tierfutter, wenn in einem Haushalt das Geld knapp ist. Alles mit dem Ziel, dass die Katze, der Hund oder das Kaninchen noch möglichst lange bei ihren Menschen bleiben können.

«Für viele Seniorinnen und Senioren ist ihr Haustier der wichtigste Partner», sagt Seraina, bei der die beiden Katzen Max und Moritz zu Hause sind. Tiere spielen seit ihrer Kind-

«Für viele Senioren ist ihr Haustier der wichtigste Partner.»

heit eine wichtige Rolle in ihrem Leben. In ihrer Freizeit singt sie ausserdem in einer Bluesrock-Band oder fährt mit ihrer Harley durchs Land.

Das Wichtigste auf der Welt

Bläcky zieht jetzt an der Leine, denn es geht heimwärts. Seraina lässt ihn nicht frei laufen, weil sie ihn noch nicht lange betreut. «Ich passe auf ihn auf, als wäre er das Wichtigste auf der Erde – weil ich weiss, dass er das für Lisbeth tatsächlich ist.»

Als Lisbeth Heger die Haustür öffnet, stürmt Bläcky auf sie zu. «Ja, du hattest es schön mit Seraina, gell», sagt sie. Zwei weitere Frauen holen den Hund ebenfalls zum Spazieren ab. Die kürzeren Runden übernimmt Lisbeth Heger wieder selbst. Nach zwei Herzinfarkten ging es der Seniorin schlecht. Sie gab Bläcky zu ihrer Tochter. «Aber ich wollte ihn nicht verlieren. Also habe ich trainiert und mich wieder aufgerappelt. Bläcky gibt mir Kraft.»

Ohne Haustierhilfe hätte Lisbeth Heger ihren Hund aber nicht behalten können. «Es ist doch einfach toll, dass eine so einfache Idee so viele Menschen – und auch viele Tiere – glücklich macht», sagt Seraina Manetsch. Mirjam Messerli

Gretchenfrage

Maja Riniker, Nationalratspräsidentin:

«Ich bin überzeugtes Mitglied der Landeskirche»

Wie haben Sies mit der Religion, Frau Riniker?

Obwohl ich weder regelmässig Gottesdienste besuche noch bete, bin ich ein überzeugtes Mitglied der Landeskirche. Die Kirche leistet mit seelsorgerischen und humanitären Angeboten einen unverzichtbaren Beitrag für die Gemeinschaft. Persönliche Erfahrungen, wie ein schwerer Unfall in meiner Jugend, haben mir gezeigt, wie wichtig ein unterstützendes soziales Netz ist, zu dem auch die Kirche gehört. Zudem finde ich es bedeutsam, dass Kinder den christlichen Glauben kennenlernen können, wie es auch meine eigenen Kinder getan haben.

Als höchste Schweizerin setzen Sie sich für «Zusammenhalt durch Vielfalt» ein. Weshalb?

Vielfalt und Zusammenhalt bedingen sich gegenseitig. Unser Land lebt von seinen unterschiedlichen Kulturen, Sprachen und Regionen. Diese Vielfalt bringt neue Perspektiven und Lösungen hervor, die unsere Gesellschaft stärken. Gleichzeitig ist es wichtig, dass wir uns zuhören und verstehen. Nur durch Respekt und Toleranz können wir den Zusammenhalt in einer pluralistischen Gesellschaft bewahren.

Wo würde es in der Schweiz noch mehr Vielfalt vertragen?

Potenzial sehe ich in der politischen Partizipation von Minderheiten sowie im regen Austausch zwischen den Sprachregionen. Ein besseres Verständnis über die kulturellen und sprachlichen Grenzen hinweg stärkt den inneren Zusammenhalt.

Die Herausforderungen für unser Land und die Welt sind gross. Was gibt Ihnen Zuversicht und Kraft?

Die direkte Demokratie: Sie ermöglicht es Bürgerinnen und Bürgern, an der Gestaltung unseres Landes mitzuwirken. Zudem schöpfe ich Kraft aus dem Dialog mit Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen. Der Respekt vor unseren Institutionen sowie der Wille zur Zusammenarbeit zeigen mir, dass wir gemeinsam Lösungen finden können.

Interview: Mirjam Messerli

Auf meinem Nachttisch

Hermelin auf Bänken

Zeit zum Sitzen und Zeit zum Nachdenken

Bankieren Sie auch manchmal? Sind Sie eine Mittagspausen-Bankiererin? Oder ein Nachmittags-Lese-Bankierer? Vielleicht bankieren Sie ja auch abends, zu zweit oder mit Freunden. Es kann aber auch sein, dass Sie mit Bankieren so gar nichts am Hut haben wie der Protagonist und Erzähler, ein Wiener Student.

Doch eines Tages sieht er auf der Bank neben einer Bushaltestelle einen Mann sitzen, offensichtlich ein Obdachloser, gehüllt in einen Hermelinmantel, der so gar nicht zu ihm passen will. Die Haltung aufrecht und stolz, königlich. Da unser Student Zeit hat, setzt er sich neben den Hermelinmann. Beide starren ins Schau-

fenster gegenüber und betrachten ihre Spiegelbilder, ohne sich anzuschauen. Während der Student überlegt, durch welche Umstände der Sitznachbar zu dem ziemlich noblen Kleidungsstück kommt, steht dieser langsam auf und geht.

In den nächsten Tagen hält der Erzähler immer wieder Ausschau nach dem Mann mit dem Hermelinmantel. Er dehnt seine Suche auf Bänke in anderen Stadtteilen aus. Langsam gewöhnt er sich ans Bankieren, findet elegante, bequeme, nostalgische, moderne, solche aus Holz, aus Beton oder einfache Plastikbänke. Mit der Zeit führt er Buch über die Bänke und Beobachtungen. Er ist ein einsamer Bankierer, ein stiller Beob-

achter, Gespräche ergeben sich manchmal, fehlen ihm aber nicht. Er bankiert morgens, über Mittag, abends, manchmal auch nachts. Da er so oft draussen ist, macht ihm auch das Bankieren bei Kälte nichts mehr aus. So sammelt er Geschichten, über Bänke und Menschen, das Leben allgemein – und auch über sich selbst.

Patrick Holzapfel: Hermelin auf Bänken. Verlag Rohstoff, 2024, 166 Seiten



Claudia Lippuner, 57 Sachbearbeiterin Aktuarin, Landeskirche



Maja Riniker (47) ist dieses Jahr Nationalratspräsidentin. Die Aargauerin ist Mitglied der FDP. Foto: zvg